# Altpreußische Zeitung

## Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.




Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: H. Zachau in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 42. Elbing, Freitag 19. Februar 1897. 49. Jahrg


## Die Besetzung Cretas.

Die europäischen Kriegsschiffe haben ihre Mannschaften zum Theil gelandet, allein die Wirkung dieses Ereignisses ist bisher ausgeblieben. Oberst Vassos macht sich aus dem Ultimatum blutwenig. Der Mann ist mit dem Befehl ausgeschickt worden, die Insel für Griechenland zu besetzen und als Soldat hat er diesen Befehl ausgeführt. Ob die Ruhe durch die europäische Besetzung sich herstellen lassen wird, bezweifeln wir. Der allgemeine Schritt Europas mag in Creta verblüfft haben, allein nur zu bald werden wir von neuen Zusammenstößen hören. Ließen sich doch die Griechen von der Einnahme des Forts Aghia nicht abhalten.

Um die Einigkeit der Mächte ist es eine schöne Sache, doch ist die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen, daß die ganze Belagerung ausgehen wird, wie das Hornberger Schießen. Drei von den europäischen Regierungen sind vollständig lahmgelegt. In Italien ist die Bewegung zu Gunsten der Griechen im Steigen begriffen; in Frankreich wackelt Hanotaux bedenklich; die Sonne des nächsten Montag schon kann, falls sie sich dann überhaupt in Paris sehen lassen wird, in ihm einen politisch todten Mann bescheinen. Und was England betrifft, so sind gestern im Unterhause scharfe Worte gefallen. In der Presse wird derjenige Engländer für einen Schurken erklärt, der den ersten Schuß auf einen Griechen abgebe. Mit diesen drei Mächten ist es also in Wirklichkeit nichts; sie sind mitgegangen, blos um dabei zu sein. T. P. O'Cannor beantragte gestern im Unterhause die Vertagung des Hauses, um auf die kritischen Zustände auf Creta und auf das Verhalten der Regierung die Aufmerksamkeit zu lenken. Das britische Volk im allgemeinen billige das Vorgehen Griechenlands, welches Salisbury im Oberhause getadelt habe. Dillon unterstützte den Antrag. Der Erste Lord des Schatzes, Balfour, bekämpfte die Erörterung nicht im Interesse der Regierung, sondern im Interesse Kretas, der asiatischen Untertanen der Pforte und im Interesse Europas. Es wäre absolut unmöglich, das europäische Konzert zusammenzuhalten für einen mit dem türkischen Reiche verknüpften Zweck und nicht für alle anderen Zwecke. Würde die Regierung daher thun, was die gegnerischen Redner wünschen, so wäre der Zerfall des europäischen Konzerts die unvermeidliche Folge, alle darauf gegründeten Hoffnungen müßten aufgegeben werden, das türkische Reich würde zerfallen. Lauter Beifall auf den Bänken der Opposition folgte diesen Worten. Ja, aber nicht durch friedliches Wachsen freier Institutionen innerhalb seiner Grenzen, nicht durch Verbreitung der Zivilisation von einem Ende bis zum anderen, sondern durch einen europäischen Krieg, dessen Folgen unabsehbar seien. Harcourt erklärte darauf, die Opposition sei bemüht gewesen, der Regierung in auswärtigen Fragen nicht Verlegenheiten zu bereiten; er beklage es, daß die Regierung im Unterhause eine Aufklärung verweigert, im Oberhause aber gegeben habe. Das Wesentliche in den Erklärungen Salisburys sei die Verurtheilung des Verhaltens der griechischen Regierung. Falls die Politik der Regierung einfach eine Verurtheilung des Verhaltens der griechischen Regierung sei, dann vertrete sie nicht die Gefühle des britischen Volkes. (Beifall auf den Bänken der Opposition.) Falls die Regierung in Europa und im eigenen Lande durch die Erklärung Eindruck machen wolle, daß der sie beseeligende Geist ein Geist des Tadels und der Feindseligkeit gegen die griechische Nation sei, so sei dies eine Politik, mit der er (Redner) nicht einverstanden sei.

Harcourt sprach diesmal nicht blos Namens der Opposition, sondern des ganzen britischen Volkes. Für ein wirksames Eingreifen gegen Griechenland kann die Türkei in Wirklichkeit nur auf Deutschland und Oesterreich rechnen, auf Oesterreich mehr als auf Deutschland, das vor Creta nur durch ein Schiff vertreten sein wird. In Wien giebt man sich sogar der Hoffnung hin, Oesterreich-Ungarn werde von Europa das Mandat erhalten, die Insel zu „okkupiren“, nach dem Muster von Bosnien und Herzegowina. Die Wiener Presse nimmt denn auch den Mund recht voll. Die „N. Fr. Pr.“ schreibt großartig: „Ein Wink der Befehlshaber und die sechs griechischen Torpedoboote sinken auf den Grund des Meeres“. Das klingt heroisch, ist aber nur eine Phrase. Und doch meint dasselbe Blatt, wenn die Griechen sich ein unfreiwilliges Verdienst erworben haben, so besteht es darin, daß sie die Gefahren eines Krieges den Völkern und Ministerien ins Bewußtsein gebracht haben, durch ihr brutales Zugreifen die Netze diplomatischer Intriguen zerrissen und die Mächte gezwungen haben, sich unzweideutig, ehrlich und klar mit einander auszusprechen. In der That kam das „brutale Zugreifen“ Griechenlands Oesterreich sehr gelegen, das sich von Rußland überflügelt fühlte. Indessen wird man in Wien bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß das Register doch ein Loch hat.

Auch die Türkei thut so, als rüstete sie. Hat auch die Pforte kein Zutrauen zur andauernden Einigkeit der Mächte? Gestern ist die Bildung zweier türkischer Geschwader für Creta, welche aus neun Kriegsschiffen und zwanzig Torpedobooten bestehen und denen sich auch die Stationsschiffe im Mittelmeere anschließen sollen, beschlossen worden. Der Marineminister hat einen außerordentlichen Kredit von 500 000 Pfd. beansprucht. Nach einer Depesche aus Canea hat das Transportschiff „Inajet“ in Sitia auf Creta türkische Truppen gelandet.

* * *

Inzwischen geht noch die Nachricht ein, daß die Truppen an der griechisch-türkischen Grenze schon durch fünf Bataillone verstärkt wurden; der Divisionsgeneral Omer Neschad, der bisherige Kommandant der sechsten Redisdivision von Paderma wurde zum Oberbefehlshaber der Truppen an der Grenze ernannt. Derselbe reist am Freitag nach Elassona ab.

Es scheint sonach, als raffe sich die Türkei zu energischer Abwehr auf und so dürfte ein ernstes Aufeinanderplatzen kaum noch zu vermeiden sein. Ob die Besetzung durch die Mächte daran wird etwas zu hindern vermögen, ist jedenfalls sehr zweifelhaft, denn das Vorgehen Griechenlands hat deutlich genug gezeigt, daß es sich auf nichts einzulassen gedenkt und der Türkei kann man ihr gutes Recht noch weniger beeinträchtigen.

* * *

Wie die meisten heute Vormittag vorliegenden Depeschen melden, scheint die Lage augenblicklich etwas ruhiger zu sein, ob aber von langer Dauer, bleibt freilich abzuwarten. Die „Nationalzeitung“ erfährt, daß die Verhandlungen der Großmächte über die gegen Griechenland zu ergreifenden Maßregeln fortdauern und werde eine Blokade zur Verhinderung des Eingreifens weiterer griechischer Streitkräfte beabsichtigt. Ob eine Blokade des Piräus oder der kretischen Häfen beabsichtigt ist, sei aus der dem Blatte zugegangenen Mittheilung nicht ersichtlich.

**Athen**, 17. Februar. Die Nachrichten, welche heute Vormittag beim kretensischen Comité eingegangen sind, besagen, daß auf Creta vollständige Ruhe herrsche. Oberst Vassos setze, ohne auf Widerstand zu stoßen, seine Operationen fort, welche den Zweck haben, die Insel mit Ausnahme der Orte Rethymo, Candia und Kanea in Besitz zu nehmen. — Die Türkei zieht an der macedonischen Grenze Truppen zusammen. — Griechische Truppen gehen nach Larissa ab. — Nach Meldungen aus Creta sind gemischte Truppenabtheilungen in Kandia. Rethymo und Sitia gelandet.

**Athen**, 17. Februar. Admiral Canervaro hat dem griechischen Consul auf Creta die Mittheilung zugehen lassen, daß die Mächte beschlossen haben, die vier Punkte Canea, Rethymo, Candia und Sitia zu besetzen und keinerlei Aktion gegen diese Punkte zu gestatten. Die griechische Armee müsse auch an andern Punkten von einer Action absehen. — Bei der Abreise des Prinzen Nikolaus nach der Grenze wurden demselben lebhafte Kundgebungen dargebracht.

**Rom**, 17. Februar. Der „Agenzia Stefani“ wird aus Constantinopel gemeldet: Bisher hat keine Macht die Frage aufgeworfen, ob es angezeigt erscheine, eine europäische Conferenz oder einen europäischen Kongreß zusammen zu berufen, um die kretische Frage zu lösen.

**Paris**, 17. Februar. Gegenüber den Meldungen auswärtiger Blätter, daß die europäischen Kriegsschiffe weitere Mannschaften gelandet hätten und daß zwei griechische Kriegsschiffe festgenommen worden seien, wird hier erklärt, daß die letzten Depeschen aus Kanea hiervon nichts erwähnen.

**Brest**, 17. Februar. Der Kreuzer „Eclaireur“ welcher heute nach Indochina abgehen sollte, hat den Befehl erhalten, sich für die Fahrt nach der Levante bereit zu halten. Starke Detachements Marinemannschaften sind nach Toulon für das Mittelmeergeschwader abgeschickt worden.

**Constantinopel**, 17. Februar. Die fremden Kriegsschiffe haben Befehl außer vor Canea, Candia, Rethymo und Sitia, auch in Kisamo zu ankern und gegebenenfalls gleichwie in Canea dort Mannschaften zu landen. — Das Archiv der Commission zur Reorganisation der Gensdarmerie ist verbrannt. — Die Heimkehr der Militäratachés steht bevor. — Es finden täglich Botschafter-Conferenzen statt. — Die gemeldete Mobilisirungs-Ordre umfaßt alle 64 Redif-Bataillone, ferner beide Grenzlinien-Divisionen Nr. 6 u. 17 des dritten Corps, zusammen insgesammt 98 Bataillone mit rund 80 000 Mann, Marschall Edhem-Pascha, welcher im vorigen Jahre bei Zeitun kommandirte, ist zum Oberkommandanten und Oberst Seyfullah, bisher Militärattaché in Athen, zum Chef des Generalstabes ernannt. Der Divisions-General Omer-Neschad übernimmt das unmittelbare Grenz-Commando in Elassona.

**Kanea**, 17. Februar. Das griechische Operationscorps unter dem Befehle des Obersten Vassos verharrt einige Stunden von hier in unthätiger Haltung.

---

## Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 17. Februar 1897.

Fortsetzung der Berathung des Militäretats.

Abg. **Pichler** (Ctr.) beantragt eine Resolution, den Reichskanzler zu ersuchen veranlassen zu wollen, daß dem Stenographen-Unterricht in den Capitulantenschulen und den übrigen der Militärverwaltung unterstehenden Schulen, das am weitesten in Deutschland verbreitete Gabelsberg'sche System zu Grunde gelegt werde. Redner weist darauf hin, daß der Unterrichtsstoff der Capitulanten beständig erweitert werde. Da werde sich die allgemeine Einführung der Stenographie nicht lange mehr abweisen lassen. Nun habe aber unter den bestehenden Stenographensystemen das Gabelsberg'sche die weiteste Verbreitung.

Generalmajor v. d. **Boeck**: Die Heeresverwaltung steht der Einführung der Stenographie in das Heer sympathisch gegenüber. Sie beabsichtigt, dasselbe in die Capitulantenschulen einzuführen. Sie will sich aber für jetzt für ein bestimmtes System nicht entscheiden.

Abg. **Rickert** (fr. Vg.) verweist darauf, daß im stenographischen Bureau Stolzeaner und Gabelsbergeaner gemeinsam zu aller Zufriedenheit arbeiteten. Die Herren seien sich noch nie gegenseitig in die Haare gefahren. (Heiterkeit.) Das Gabelsberg'sche System sei allerdings das ältere, aber nicht alles Alte sei auch gut.

Abg. Dr. **Lieber** (Ctr.) will sich in den Systemstreit nicht einmischen, kann aber in der Zerfahrenheit keinen Vortheil sehen; auch der Militärverwaltung müsse doch an möglichster Einheitlichkeit des Unterrichts liegen. Er beantrage daher für den Fall der Ablehnung der Resolution Pichler, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, zu veranlassen, Gutachten über die besten Systeme einzuholen und danach ein System oder möglichst wenige praktische Systeme zur Einführung auszuwählen.

Abg. **Stadthagen** (Soz.) hält den Reichstag für zu wenig kompetent über die Güte eines Stenographie-Systems zu entscheiden.

Abg. Pichler zieht seinen Antrag zu Gunsten des Antrages Lieber zurück, der aber auch abgelehnt wird.

Das Kapitel wird bewilligt, ebenso der Rest des Ordinariums und nach einer größeren Anzahl Abstriche auch das Extraordinarium.

Der Militäretat ist damit erledigt bis auf einen Titel, über den die Entscheidung ausgesetzt ist.

Nächste Sitzung: Donnerstag. (Convertirungsvorlage; Interpellation betr. die Handwerkervorlage.)

---

## Deutschland.

**Berlin**, 17. Februar. Das Reichskanzlerpaar hat zu seiner goldenen Hochzeit eine überaus große Anzahl der herrlichsten Geschenke erhalten. Zu Füßen des Sockels, auf welchem die Büste des Kaisers, ein Geschenk des Monarchen, Platz gefunden hat, ruht in einem mächtigen Kasten aus Eichenholz das großartige Geschenk, welches die Beamten der im fernen Rußland gelegenen Hohenlohe'schen Besitzung Merki nebst einer Widmung in russischer und deutscher Sprache überreicht haben: ein vollständiges Theegeschirr in Gold, Samovar, Kannen, Trinkgefäße, Alles in einfacher, aber gediegen vornehmer Arbeit. Auf dem Tisch zur rechten Hand sind zumeist die Geschenke der Familie und der dem Hause nahestehenden fürstlichen und gräflichen Herrschaften angeordnet. Auch die vom Kaiser dem fürstlichen Jubelpaar verliehene goldene Ehejubiläumsmedaille nebst dem kaiserlichen Begleitschreiben hat hier ihren Platz gefunden. Daneben liegen in einem kostbaren Etui zwei goldene Medaillen mit den Porträts des Fürstenpaares. Von prächtiger Wirkung unter den Spenden dieses Tisches ist der herrliche, reich ornamentirte Goldhumpen, welchen der Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, der Statthalter von Elsaß-Lothringen, gestiftet hat.

— Wie die „Post“ hört, schweben zwischen den Großmächten noch fortgesetzt Verhandlungen über die Art einer weiteren Flottendemonstration vor Creta. Es scheint, als wolle man, ehe man einen Beschluß faßt, abwarten, ob Griechenland sich zu weitern Gewaltschritten wird verleiten lassen. Das Verhalten des Kaisers Wilhelm in dem jetzigen Stadium der Orientfrage findet überall, namentlich auch in Frankreich, lebhaften Beifall. Man weiß, schreibt beispielsweise der offiziöse „Temps“, durch welchen in die Augen fallenden Schritt der deutsche Kaiser sich von jeder Mitverantwortlichkeit an dem, was der Schwiegervater seiner Schwester thun und planen mag, losgesagt hat. Der Kaiser hat allen Betheiligten sein unentwegtes Festhalten kundgethan, nicht allein an dem europäischen Konzert, sondern auch an der weisen Politik, welche über der Verwirklichung der Reformen in Creta wie in Armenien die wichtigste und Hauptfrage, die Erhaltung des ottomanischen Reiches, nicht aus den Augen verliert. Vielleicht geht man auch nicht fehl, in dem Vorgehen des Kaisers, außer dem Antheil, der auf die Initiative des Herrschers selber entfällt, den Einfluß des scharfsichtigen und erfahrenen Diplomaten, des Reichskanzlers Fürsten zu Hohenlohe, zu erblicken. Das Zusammenwirken eines jungen, feurigen und, wie man anzunehmen Ursache hat, die Wohlthaten des Friedens über Alles schätzenden Fürsten und eines alten Dieners der Staatsraison und der europäischen Interessen trägt in sich die Bedingungen, um der orientalischen Politik Deutschlands eine glückliche Richtung zu geben. — Der „Figaro“ erklärt, Europa werde es der Weisheit Kaiser Wilhelms und Lord Salisbury zu verdanken haben, wenn das 19. Jahrhundert ohne blutigen Zusammenstoß zu Ende gehe.

— Die Aussichten der Vorlage über die Gehaltsaufbesserungen sind sehr ungünstig. In der Budgetkommission des Reichstages sagte Abg. Lieber (Ctr.): Für dieses Jahr scheine freilich wenig Aussicht zu sein, die Vorlage zu verabschieden. Die Unterfragen betr. Remunerationen, Reiseentschädigungen, Befreiung von Communalabgaben müßten gleichzeitig zur Entscheidung gebracht werden. Die größte Noth herrsche bei den unteren Beamtenklassen, und bei diesen müsse wieder die Gehaltsaufbesserung beginnen. Indessen sei es wünschenswerth, nach Schluß der Generaldebatte sofort in die Sonderberathung über die einzelnen Vorschläge der Vorlage einzutreten. Die Berathungen werden Freitag fortgesetzt.

— Das Herrenhaus berieth Mittwoch das Lehrerbesoldungsgesetz. In der 3½stündigen Generaldebatte beklagte Oberbürgermeister Becker die den Städten zugefügten Nachtheile und bat um Wiederherstellung der Regierungsvorlage. Kultusminister Bosse bat dringend, den Städten nicht noch in diesem Augenblicke Konzessionen zu machen. In der Spezialdiskussion wurden die §§ 1—8 ohne wesentliche Diskussion nach den Kommissionsbeschlüssen unverändert angenommen und die Weiterberathung auf Donnerstag vertagt.

— Der amerikanische Senator Wolcott weilte in Berlin, um mit der deutschen Regierung Vorbesprechungen wegen einer einzuberufenden internationalen **Doppelwährungskonferenz** zu halten. Er hat auch mit dem Reichskanzler, dem Staatssecretär des Auswärtigen Amtes, von Marschall und dem Finanzminister Dr. v. Miquel Unterredungen gehabt. Er stellte einen absoluten Sieg der Silberpartei im Jahre 1900 in den Vereinigten Staaten in bestimmte Aussicht, wenn es nicht gelingen sollte, bis dahin ein internationales Abkommen in der Währungsfrage zu erzielen. — Nach den Ausführungen des amerikanischen Staatsmannes ist zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich ein Einverständniß bereits erzielt. In London schweben noch Unterhandlungen über die Zugeständnisse, die englischerseits zu machen wären.

— Unter zahlreicher Betheiligung der Spitzen der Berliner Handelswelt und kaufmännischen Corporationen, sowie Vertreter der chinesischen Gesandtschaft und verschiedener Consulate hielt am Dienstag Abend der neu begründete „**Deutsche Exportverein**“ im Meßpalast zu Berlin unter Vorsitz des Fabrikbesitzers Moritz Rosenow seinen ersten Vortragsabend ab, für welchen, das eben von seiner commerziellen Tournee aus Japan und China zurückgekehrte Vorstandsmitglied der „1893er Vereinigung für internationale Messen in Berlin“, Herr Taen-Err-Toung, das Referat übernommen hatte. Die Ausführungen des Vortragenden ergaben wichtige Anhaltspunkte für günstige Aussichten der deutschen Ausfuhr nach diesen Ländern. Hierüber werden in den Fachblättern, speziell in der Zeitschrift „Berliner Messe“ ausführlichere Mittheilungen erscheinen.

— In der heute stattgehabten Sitzung des Aufsichtsraths der **Dresdener Bank** wurde die Bilanz pro 1896 vorgelegt, wonach der Reingewinn für das abgelaufene Geschäftsjahr Mk. 8 960 982,30 beträgt. Es soll der auf den 15. März einzuberufenden General-Versammlung vorgeschlagen werden, eine Dividende von 8 pCt. zur Vertheilung zu bringen.

— Die Generalversammlung der Vereinigung der **Steuer- und Wirthschaftsreformer** in Berlin nahm einstimmig die Resolution an, welche besagt, daß eine durchgreifende, dauernde Besserung der Verhältnisse der Landwirthschaft nur von großen und gesetzgeberischen Maßregeln zu erwarten ist, sowie in der erfolgreichen Abwehr des Ueberangebotes des ausländischen Getreides in einer Währungsreform, in der durch die Gesetze gebotenen strengen Durchführung der Börsenreform und in der internationalen Regelung derselben. Ferner wurde die Resolution einstimmig angenommen, in welcher das Bedauern über die schroffe Zurückweisung ausgesprochen ist, welche im Reichstage dem gestellten Antrage auf Gleichberechtigung der landwirthschaftlichen Pfandbriefe mit staatlichen Schuldverschreibungen hinsichtlich der Lombardierung durch die Reichsbank seitens des Reichsbankpräsidenten zu Theil geworden ist. Die Vereinigung richtet an den Reichskanzler, Fürsten Hohenlohe, das dringliche Ersuchen, die Frage nochmals zu prüfen.

---

## Ausland.

### Türkei.

**Konstantinopel**, 17. Febr. Die Ramasanfahrt des Sultans nach Stambul erfolgte auf dem Wasserwege und verlief ohne Zwischenfall.

---

## Von Nah und Fern.

* **Athen**, 16. Februar. Aus Salonichi wird gemeldet, daß das türkische Canonenboot „Schleich-Bachri“, das vorige Woche mit Truppen nach Creta abgedampft war, und das man seit drei Tagen **vermißte**, bei Kinokburnu in der Nähe des Athos entdeckt wurde, wo es **Schutz** vor einem **Sturme** gesucht hatte. Ein Schiff der französischen Gesellschaft „Paquet“, das zu seiner Aufsuchung ausgesendet war, hatte es hier auf hoher See mit zerbrochenen Maschinen getroffen und brachte das Boot im Schlepptau nach Salonichi. — Unter den Flüchtlingen hier und im Piräus wüthen seit kurzem heftig die **Pocken**. Auf Anregung der Königin und Kronprinzessin Sophie, die Tag und Nacht an der Spitze der für die Unglücklichen entfalteten Thätigkeit stehen, wurde eine Anzahl Häuser gemiethet und ein großes Zeltlager aufgeschlagen, um Raum für die zusammengedrängten Flüchtlinge und Ersatz für die überfüllten Krankenhäuser zu schaffen.

* **Wieder ein agrarisches Idyll.** Ueber eine Gerichtsverhandlung, die am 15. d. M. vor der Strafkammer des Landgerichts zu Bromberg stattgefunden hat, geht der „Pos. Ztg." ein längerer Bericht zu, welchem wir das Folgende entnehmen: Der schweren Körperverletzung angeklagt war der Gutspächter Carl Poll aus Jaruszyn. Am 30. Oktober v. J. befahl der Angeklagte Abends gegen 5 Uhr dem Nachtwächter Zbiralski, das auf dem Hofe umherliegende Stroh zusammenzuharken. Z., der nur eine Dunggabel bei sich hatte, bat den P. um Erlaubniß, sich aus seiner Wohnung eine Harke holen zu dürfen, und ging, nachdem ihm P. die Erlaubniß ertheilt, nach seiner Wohnung zu. Plötzlich hörte er jemanden hinter sich herlaufen. Er drehte sich um und erhielt von dem Angeklagten P. einen Schlag mit der Faust ins Gesicht. Hierauf entwand ihm der Angeklagte die Dunggabel und versetzte ihm mit derselben mehrere Schläge. Als Zb. infolge der Wucht derselben zu Boden gefallen war, erhielt er von dem Angeklagten noch so lange Schläge, bis die Dunggabel zerbrach. Der Angeklagte entfernte sich hierauf. Z. versuchte vergeblich, sich vom Boden zu erheben. Hierbei machte er die Wahrnehmung, daß sein linker Arm gebrochen war. Nach einiger Zeit kehrte der Angeklagte zurück und rief dem Z. zu: „Stehe auf!" Als dieser ihm antwortete: „Ich kann nicht, gnädiger Herr," sagte der Angeklagte: „ich werde Dir helfen, Du altes L —," gab ihm vom Pferde herab einen Schlag mit einem Stocke, beziehungsweise einer Reitgerte, sprang vom Pferd herab und mißhandelte dann den Z. noch weiter in der brutalsten Weise. Alsdann ließ er den Unglücklichen durch einen Wirthschaftsbeamten im Speicher einschließen, und befahl ihm, dort das Korn umzuschaufeln. Es war gegen 7 Uhr Abends. Etwa gegen 12 Uhr Nachts öffnete der Angeklagte wieder den Speicher und versetzte dem Z., als er wahrnahm, daß dieser nichts gethan hatte, mit seinen Füßen, an denen er Reitstiefel hatte, mehrere Fußtritte und dann noch mehrere Schläge mit einem Speicherbesen auf den Rücken und in die Seiten. Hierauf hieß er den Z. in den Pferdestall gehen, um am Morgen die Knechte zu wecken. Z. begab sich dorthin und fiel im Stall bewußtlos um. Nachdem er wieder zu sich gekommen war, schleppte er sich kriechend nach Hause, wo er gegen 2 Uhr Nachts ankam. Am 14. Oktober schaffte ihn seine Ehefrau nach Schubin zum Kreisphysikus Dr. Loeffler, welcher am Körper des Z. mehrere Verletzungen und den Armbruch feststellte. Am Abend desselben Tages befahl der Angeklagte der Frau Z., in seine Stube zu kommen. Hier versetzte er derselben mit der Faust drei oder vier Schläge auf den Kopf und drei Schläge auf den linken Arm indem er rief: „Du S . . . ., ich werde Dich lehren, mit Deinem Kerl zum Doktor zu fahren." — Durch die Beweisaufnahme wird die Anklage im vollen Umfange bestätigt. Der Staatsanwalt beantragte 11 Monate Gefängniß. Der Gerichtshof ging aber über das beantragte Strafmaß hinaus und erkannte auf 1 Jahr Gefängniß und verfügte die sofortige Verhaftung des Angeklagten.

* **Brüssel.** 14. Februar. Ein zweiter Chimay Skandal ist gestern vor den Brüsseler Gerichtshof gelangt. Die Heldin ist die geschiedene Gattin des Prinzen Alphons Chimay, eines Vetters des bekannten Fürsten Josef, des „Schwiegergemahles" des Zigeuners Rigo. Die Fürstin Alphons Chimay hieß mit ihrem Mädchennamen Gabriele Amélie Antoinette Lejeune und besaß ein bedeutendes Vermögen. Bald nach ihrer Vermählung wurde ihre Aufführung eine so skandalöse, daß die Scheidung unvermeidlich war. Ein wenig später heirathete die Fürstin Alphons Chimay einen ehemaligen Bedienten des geschiedenen Gatten, der ursprünglich Jean Baptiste Jasson hieß, sich aber mit ihrem Gelde einen stolzen italienischen Adelstitel, den eines Marquis de Rigaud, erkaufte. Sie hauste mit ihm auf einem schönen Schlosse am Comer-See, verließ ihn aber schon bald darauf, im Jahre 1890, um nach zwei Jahren wiederzukehren und an ihn die Forderung zu stellen, er möge nun seinerseits ihre Besitzungen räumen und aus der Gegend verschwinden. Als er sich weigerte, ließ sie das Schloß demoliren und zwang ihn allerdings durch dieses Radicalmittel zum Rückzuge. In der Hoffnung, eine möglichst reiche Abfindungssumme zu erzwingen, hat der edele „Marquis" jetzt in Brüssel die Scheidungsklage angestrengt. Das Zeugenverhör wird am 4. März beginnen.

* **Zerbrochene Krüge — Erstochene Menschen.** Beim Militär ist es bekanntlich üblich, daß die zur Entlassung kommenden Reservisten am Tage vor ihrer Entlassung ihrer Freude über die Beendigung ihrer Dienstzeit dadurch Ausdruck geben, daß sie die Krüge, die Schüsseln, die Flaschen und andere Gegenstände, die sie in der Kaserne benutzt haben, zertrümmern. Der Lärm, der dabei gemacht wird, ist natürlich groß, zumal die angehenden Reservisten durch den Genuß reichlicher Mengen von Spirituosen ihre Feststimmung zu steigern pflegen, und namentlich dem letzteren Umstande es zuzuschreiben, daß es am Abend vor dem Entlassungstage häufig zu Verstößen gegen die Disziplin kommt. Ein solcher Verstoß hat zwei Soldaten des in Insterburg garnisonirenden 41. Infanterieregiments in namenloses Unglück gestürzt. Der „Volksztg." liegt darüber folgendes Telegramm vor: Insterburg, 17. Februar. Zwei Soldaten des 41. Infanterie-Regiments, die im vorigen Herbst vor ihrer Entlassung in der Kaserne Gegenstände zertrümmert und sich gegen ihre Vorgesetzten thätlich vergriffen haben, wurden zu sieben bezw. acht Jahren Zuchthaus verurtheilt und zur Verbüßung der Strafen an das hiesige Zuchthaus eingeliefert. — Man vergleiche mit diesem Urtheil dasjenige, welches gegen den Lieutenant von Brüsewitz gefällt worden ist!

* **Blütlingen** (Kreis Lüchow), 15. Februar. Neulich erhielt angeblich der Forstaufseher Ruschenbusch ein Telegramm aus Brietz, daß Wilddiebe die Blütlinger Forst unsicher machen und zur bestimmten Stunde des Nachts die gelegten Schlingen besuchen. Ruschenbusch benachrichtigte sogleich den königlichen Oberförster Cleve in Lüchow, und dieser entsandte seinen Sekretär, Forstaufseher Peters, mit dem ersterwähnten Forstaufseher sowie dem Gendarm Schenk aus Wustrow, um Nachts in die bezeichnete Forst auf die Suche nach drei verschiedenen Richtungen zu gehen. Es erschien thatsächlich Nachts 12 Uhr dem Forstaufseher Ruschenbusch eine Gestalt, welche auf das laute „Halt" des Forstaufsehers mit dem Stocke winkte; Jener mochte dies in der Dunkelheit für einen Anschlag mit der Flinte auf ihn halten und schoß, dabei seinen Collegen und intimen Freund Peters tödtlich verwundend. Auf einen Ruf seitens des Gendarmen Schenk wurde von diesem das gleiche Schicksal abgewendet. Eine Blutlache und Splitter einer Tabakspfeife bezeichneten die unglückliche Stelle. Peters hat ca. 20 Brustwunden und eine verstümmelte Hand davongetragen. Nach ärztlicher Feststellung ist die Lunge durchbohrt, und soll ein Aufkommen zweifelhaft sein, da in einer Distanz von ca. 20 Schritt der Beklagenswerthe getroffen worden ist. Im Forsthause zu Blütlingen soll er sich angeblich noch am Leben befinden.

* **Lübeck**, 16. Februar. Die Leiche eines viermonatigen Knaben wurde auf dem Eise der Trave aufgefunden. Die unverehelichte Otto ist als Mörderin verhaftet worden und der That geständig.

* **Volkszählung im russischen Nacht-Asyl.** Ein Bild von erschütternder Realistik entwirft ein Berichterstatter, der bei der jüngst stattgehabten Volkszählung in Rußland als Zähler fungirte und seine Aufnahmen in einem Privat-Nachtasyl machte . . . . „Die Thür öffnet sich", schreibt er, „wir sind im Nachtasyl. Hier schlafen Männer. Die Luft ist dumpf und schwer. Der erste Eindruck sind eine Masse nackter Füße. Sie ragen überall hervor: auf den Schlafbänken, die sich in drei durch schmale Gänge getrennten Reihen hinziehen, und unterhalb der Bänke, wo auch dichtgedrängt menschliche Leiber liegen. Man muß equilibristische Schwenkungen ausführen, um Niemand zu treten. Vorsichtig weckte ich einen Greis in zerrissenem Tuchrock, mit einer Mähne dichten, weißen Haares, aber er schnarcht weiter. Ein junger Mensch kommt auf mich zugelaufen. „Erlauben Sie, mein Herr, daß ich Ihnen helfe . . . . Es ist so dunkel hier." Er verschwindet und erscheint wieder mit einem brennenden Lichtstumpf in der Hand. Er rüttelt den Alten kräftig auf. „Was willst Du? Verdammter Kerl, nicht einmal hier lassen sie einem Ruhe!" brummt der Alte. — „Ihr Name?" — „Was geht das Dich an? Wer bist Du?" — „Ich bin ein Zähler. Heute wird die Bevölkerung Rußlands gezählt, man will wissen, wie groß der Zuwachs ist . . ." — „Das wirst Du nie erfahren, trotz Deiner Schreiberei. Nun, hol' Dich der Teufel! Andrei Petrow Wachratkin, früher Maler, jetzt Trinker . . ." Er bemüht sich, über mich zu spötteln; für die Rubrik „Religion" dictirt er „Mohamedaner" und lacht. Aber die Rauhen und Verbissenen sind in der Minderzahl; mich wunderte im Gegentheil das gutmüthige Entgegenkommen dieser abgequälten Leute. Unsere Mühe wird durch Liebhaber erleichtert, die die anderen der Reihe nach wecken, ja sogar unter die Bänke kriechen, um von denen, die nicht selbst hervorkriechen wollen, die Antworten einzuholen. Die meisten Clienten des Nachtasyls gestehen aufrichtig ein, daß sie trinken. Doch sind beinahe alle schon so „durchgeistigt", daß der Schnaps sie nicht bewußtlos macht. In der weiblichen Abtheilung ist es kaum auszuhalten. Die Luft ist unglaublich dumpf und zum Uebelwerden anekelnd. Ein Weib schläft beinahe auf dem anderen. Dreiviertel der Gesammtheit sind Prostituirte. Unter diesen ein Mädchen von vierzehn Jahren, das seit dem elften Jahre ihr Gewerbe betreibt. Zwei solcher Frauen fanden sich, von denen die eine eine höhere Töchterschule, die andere ein Institut absolvirt hat; in der Männerabtheilung sahen wir einen ehemaligen Gardeoffizier, zwei Mediziner und zwei andere Studenten. Ich fand auch einen ehemaligen Opernsänger, der, ewig betrunken, sich einige Groschen auf den Friedhöfen erwirbt, wo er auf den Seelenmessen singt. Eine traurige Erscheinung ist, daß es unter den Nächtigenden viele Handwerker giebt, die ein menschenwürdiges Dasein führen könnten, die aber ihre Familien verlassen und den ganzen Verdienst verprassen. „Uns hat der Schnaps in's Verderben geführt", sagen sie, „und diese Leidenschaft ist unbesiegbar. Wir haben weder Kraft noch Willen. Alles ist auf dem Boden der Flasche vergraben. Alles das ist hin — von den Vätern aber haben wir nur Eines geerbt — den Alkoholismus . ."

* **Der höchste Schornstein der Welt** ist nach dem „Gewerbeblatt aus Württemberg" der Schornstein in der königlich sächsischen Harbrückener Schmelzhütte bei Freiburg in Sachsen, der den Zweck hat, die beim Abrösten der Erze freiwerdenden Gase in die Lüfte zu entführen. Seine Höhe beträgt 140 Meter, ist also nur 21 Meter geringer, als die des Ulmer Münsters. Die lichte Weite nimmt von unten nach oben von 5 Meter auf 2,5 Meter ab. Die Gesammtkosten betragen 130 000 Mk. Nur 3 Meter niedriger als dieser ist ein Schornstein zu Port Dundas bei Glasgow; der nächste, der Größe nach, ist ebenfalls in der Nähe von Glasgow, in St. Rollox, seine Höhe beträgt 132,7 Meter. In der Nähe von Aachen befinden sich ebenfalls zwei solcher Riesen, der eine 131 Meter hoch, auf der Bleihütte zu Metternich, der andere 122,5 Meter hoch zu Stolberg. Der letztere ist mit einer eingemauerten eisernen Treppe versehen, auf welcher er erstiegen werden kann. Was die eisernen Schornsteine anbetrifft, so finden sich unter denselben ebenfalls Exemplare von respektabler Höhe. Der höchste derselben befindet sich auf dem Eisenhüttenwerk zu Creuzot in Frankreich und ist 85,3 Meter hoch.

* **In den Mußestunden.** In der Rue Lep'c, auf dem Montmartre in Paris, wurde ein fahrendes Künstlerpaar verhaftet, das gute Einnahmen hatte. Der Mann sang, die Frau spielte Guitarre dazu, die Kupferstücke kamen aus allen Fenstern geflogen. Wie erstaunten aber die Polizisten, als der Verhaftete auf dem Polizeiamt sich als ihr Amtsgenosse auswies. „Wir brauchen Geld, meine Frau singt und spielt gut, deshalb kleidete ich mich nach den Dienststunden um und ging mit ihr auf Straßen und Höfen singen." Dem armen Teufel bekam die Sache schlecht, er wurde sofort abgesetzt.

## Aus den Provinzen.

**Tilsit** 16. Februar. Im Januar v. Js. waren dem Kaufmann B. mittels Einbruchs 200 Mark gestohlen worden. Der Verdacht, den Diebstahl verübt zu haben, lenkte sich auf den Schuhmachergesellen Friedrich Droßmann; er wurde verhaftet und Anklage gegen ihn erhoben. Die Strafkammer sprach ihn aber frei, weil die Beweise zu einer Verurtheilung nicht genügten und der Angeklagte die That bestritt. Einige Monate später erschien D. bei dem Kaufmann Sch., wo er einen kleinen Einkauf machte. Als er bezahlen wollte, fiel aus seinem Portemonnaie ein Zehnmarkstück. Die Polizei erfuhr dies, und da ihr bekannt war, daß D. mehr feierte als arbeitete, begab sich ein Kommissar zu ihm und forderte ihn auf, sein Portemonnaie vorzuzeigen. D. weigerte sich Anfangs, zeigte es dann aber. In demselben befanden sich 176 Mk. Auf Befragen nach dem Erwerb des Geldes gab D. zur Antwort, dasselbe rühre vom Diebstahl bei B. her. Wahrscheinlich hatte er geglaubt, daß man ihm wegen dieses Diebstahls nichts mehr anhaben könne, weil er rechtskräftig freigesprochen worden war. Hierin irrte er sich aber, der Staatsanwalt beantragte die Wiederaufnahme des Verfahrens, es wurde nochmals Anklage gegen Droßmann erhoben, und in der neuen Verhandlung wurde D., wie der „G." mittheilt, zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

## Lokale Nachrichten.

Elbing, 18. Februar 1897.

**Muthmaßliche Witterung** für Freitag den 19. Februar: Wolkig, vielfach heiter, ziemlich milde. Stellenweise Niederschlag. Windig.

**Verleihung des Ehren-Doktortitels.** Anläßlich der Melanchthonfeier hat die Königsberger Universität zu Doktoren der theologischen Facultät ernannt die Herren: Generalsuperintendent **Braun**, Consistorialrath Frank-Danzig und Superintendent Lackner-Königsberg.

**Concursnachrichten.** In der Sudermann'schen Concursangelegenheit ist insofern eine Veränderung eingetreten, als eine namhafte Firma als Bürgin zurückgetreten ist und deshalb neue Vorschläge erforderlich geworden sind. In der Müller'schen Concurssache steht morgen, am 18., Accordtermin an, in welchem den Gläubigern 40 pCt. geboten werden sollen. Man ist allgemein der Ansicht, daß diese Quote vom Gläubiger-Ausschuß genehmigt werden wird, wobei bemerkt sei, daß seiner Zeit auf gütlichem Wege 50 pCt. geboten worden sind, die nicht acceptirt wurden. Auch in der Concurssache Lampe-Fischau steht morgen Gläubiger-Versammlung an. Es ist nicht festgestellt worden, welche Quote in Vorschlag gebracht werden kann, doch wird sie voraussichtlich niedriger sein, als man anfänglich angenommen hat, da durch den dem Concursschuldner entstandenen Feuerschaden die Vermögensverhältnisse desselben sich als ungünstiger herausgestellt haben, als man glaubte.

**Feuerbericht.** Gestern Abend gegen 6 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Burgstraße 1—2 (Heil. Geisthospital) gerufen, wo ein Theil der hölzernen Dachrinne des im Hofraume liegenden Seitengebäudes brannte. Mittelst Zimmerspritze und Handfeuerlöscher wurde das Feuer, welches durch eine schadhafte Stelle im Schornstein veranlaßt worden ist, gelöscht. — Heute Vormittags 10 Uhr wurde die Feuerwehr nach Grubenhagen 8 gerufen, woselbst in einer Wohnstube des Erdgeschosses ein Bettgestell nebst darin liegender Sprungfedermatratze in Brand gerathen war. Die Wohnungsinhaberin hatte sich mit einer brennenden Petroleumlampe unter dem Bett zu schaffen gemacht, wobei dieselbe der Matratze zu nahe kam und diese entzündete.

**Schneeverwehungen.** Die durch Schneeverwehungen gesperrten Eisenbahnstrecken Braunsberg-Mehlsack, Allenstein-Kobbelbude und Königsberg-Labiau sind nun wieder fahrbar gemacht worden. Ein Reisender, welcher am Sonntage mit dem Schnellzuge D 3 nach Königsberg gefahren ist, erzählt, daß zwischen Ludwigsort und Kobbelbude hohe Einschnitte fast ganz zugeweht waren, und daß der Zug oft in einer großen Schneewolke war, wenn er solche Hindernisse durchbrach. Es war zu beobachten, wie der Locomotivführer an offenen Stellen seine Maschine sich erholen ließ und sich dann mit Volldampf in die Schneewehen hineinstürzte, so daß der ganze Zug jedesmal in sich zitterte. Es war eine aufregende Fahrt für die Reisenden; und wie viel mehr mag sie es für den Locomotivführer gewesen sein, der doch jeden Augenblick sich in Gefahr befand, daß die Schneemassen sein Schutzhäuschen eindrückten.

**Errichtung von Kornhäusern.** Auf dem Oberpräsidium in Danzig fand vorgestern, wie schon kurz in voriger Nummer berichtet, unter dem Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten eine Berathung über die Gründung von Kornsilos statt. Anwesend waren u. A. die Herren Regierungs-Präsidenten v. Horn-Marienwerder und von Holwede-Danzig, die Landräthe Dr. Brückner-Marienwerder, von Glasenapp-Marienburg und Dr. Kersten-Schlochau, Geheimrath Döhn-Dirschau, Generalsekretär Steinmeyer, Gutsbesitzer Pferdemenges-Rahmel, Interessenten aus der Pelpliner Gegend, darunter der Kreisdeputirte Rohrbeck, ferner Herr Eisenbahnpräsident Thomé. Bekanntlich hat bereits im November v. Js. eine Conferenz in derselben Angelegenheit stattgefunden. Gelegentlich dieser Besprechung wurde die Staatsregierung um Mittheilung der Bedingungen ersucht, unter welchen sie die Anlage von Kornhäusern unterstützen würde. Diese Bedingungen lagen nunmehr der gestrigen Conferenz vor und bildeten den Gegenstand eingehender Berathung. Die Kornhäuser sollen danach, soweit dies irgend angänglich, auf Eisenbahnterrain errichtet werden, sie sollen im Besitz des Staates bleiben und von diesem an die Genossenschaften vermiethet werden. Der Staat schlägt eine Pachtzeit von zunächst fünf Jahren vor. Den der Danziger Conferenz beiwohnenden Interessenten erschien diese Pachtzeit für einen Versuch zu ausgedehnt und es wurde eine Herabminderung der Kündigungsfrist von allen Seiten befürwortet. Die Erörterung wandte sich dann der für Pelplin geplanten Errichtung eines Getreidehauses zu. Wie besonders hervorgehoben sein mag, wird dort nicht der Bau eines Kornsilos, sondern eines Weizen-Lagerhauses geplant, für das die dortige Gegend, insbesondere der angrenzende Theil des Kreises Marienwerder mit seinem prächtigen Weizenboden und den bereits vorhandenen Kleinbahnbedingungen, außerordentlich günstige Vorbedingungen bietet. Den Bau will — im Auftrage des Staates — die für den erwähnten Zweck besonders zu bildende Genossenschaft ausführen.

**Ministerial-Erlaß.** Nach einem gemeinschaftlichen Erlaß der Minister des Innern und für Handel und Gewerbe sind die Gemeinde-Aichmeister nicht berechtigt, Tagegelder und Reisekosten für Aichungen außerhalb der Amtsstelle für sich in Rechnung zu stellen bezw. in Empfang zu nehmen, da diese Tagegelder und Reisekosten zu den nach der Gebührentaxe für die Aichung zu entrichtenden Gebühren gehören und deshalb eine Forderung des Aichamtes bilden, die nur von diesem oder vom Rechnungsführer bezw. Aichmeister im Auftrage des Aichamtes in Rechnung gestellt und erhoben werden können.

**Die Arbeiten an der Kraffohlschleuse** hinsichtlich des bevorstehenden Eisganges sind seit einigen Tagen fertiggestellt. Die Bauten sind so stark ausgeführt, daß nach menschlichem Ermessen dortselbst keine Gefahr zu befürchten sein dürfte.

**Ein Verband deutscher Provinzbühnen.** In der Charwoche wird eine Zusammenkunft von Provinzial-Theaterdirektoren und Schauspielern in Hannover stattfinden. Es sollen von dieser Versammlung Beschlüsse gefaßt werden, wie die die Provinzialbühnen in ihrer Existenz schädigenden Mißstände zu beseitigen sind, und wie der immer mehr um sich greifenden unerlaubten (??) Concurrenz der Dilettantenvereine, die gegen Entree-Erhebung Comödie spielen, ein Ziel gesetzt werden kann. Auch ist die Gründung eines Verbandes der deutschen Provinzialbühnen geplant.

**Neues Fischschonrevier.** Die zum Kreise Elbing gehörigen Wasserstrecken des Frischen Haffes, soweit dieselben den Westwinkel mit dem Elbinger Fahrwasser bezw. Elbingfluß verbinden, sind mit Genehmigung des landwirthschaftlichen Ministers zum Fischschonrevier erklärt worden.

## Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 18. Februar.

Der Arbeiter Martin Specht aus Ließau ist beschuldigt, am 31. August v. J. den Schmiedegesellen Rud. Kühnapfel mit einem Messer mehrfach körperlich verletzt, auf die mehrfache Aufforderung des Gastwirths Neumann dessen Restauration nicht verlassen und bei seiner demnächstigen Arretirung dem Amtsdiener Halbe energischen Widerstand geleistet und thätlich widersetzt zu haben. Der Arbeiter Johann Schreiber aus Gr. Lichtenau hat es versucht, den Specht bei seiner Arretirung zu befreien. Specht erhält wegen gefährlicher Körperverletzung, Hausfriedensbruchs und Widerstands gegen die Staatsgewalt 1 Jahr 2 Monate Gefängniß, wovon durch die erlittene Untersuchungshaft drei Monate als verbüßt erachtet werden. Schreiber wird wegen Beihilfe zur versuchten Gefangenen-Befreiung mit zwei Wochen Gefängniß bestraft. — Der Matrose Gustav Ollasch aus Pangritz-Colonie, der Arbeiter Hermann Kuhn aus Lärchwalde, sowie die Arbeiter Franz Brodde und Albert Roß aus Pangritz Colonie betraten am 9. November v. J. das in der Burgstraße hierselbst belegene Jakubiak'sche Schanklokal und forderte Ersterer Bier, welches er nicht bezahlte. Der Aufforderung der Frau Jakubiak, das Lokal zu verlassen, sollen sie nicht nachgekommen sein, beschädigten vielmehr die Hausthüre und Brodde schlug mit einem Stein noch ein Fenster ein. Bei der Arretirung des Franz Brodde durch den Polizei-Sergeanten Kaning befreiten Ollasch und Kuhn durch Gewalt den Arrestanten, griffen den Polizei-Sergeanten K. mit einem Messer thätlich an und bedrohten ihn, auch Roß hat den Polizei-Sergeanten unter Ausstoß von Drohungen mit einer Flasche verletzt. Erst mit Hilfe anderer Personen gelang es dem Polizei-Sergeanten K., die Angeklagten festzunehmen und zu arretiren. Ein gemeinschaftlicher Hausfriedensbruch wurde durch die Beweisaufnahme nicht bestätigt und erkannte der Gerichtshof gegen Ollasch wegen Betruges, Sachbeschädigung, Gefangenen-Befreiung und Widerstands gegen die Staatsgewalt auf eine Gesammtstrafe von acht Monaten; gegen Kuhn wegen Sachbeschädigung, Bedrohung, gefährlicher Körperverletzung, Gefangenen-Befreiung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt auf eine Gesammtstrafe von elf Monaten; gegen Brodde wegen Sachbeschädigung auf zwei Monate und gegen Roß wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und gefährlicher Körperverletzung auf ein Jahr Gefängniß. — Die Arbeiterfrau Therese Gehrke aus Marienburg, achtmal vorbestraft, hat sich wegen Diebstahls in mehreren Fällen zu verantworten. Sie ist nur geständig, im Frühjahr 1896 dem Händler Gehrmann ein Paar Stiefel von einem offenen Bodenraum entwendet zu haben, alle anderen ihr zur Last gelegten Diebstähle bestreitet sie. Durch die Beweisaufnahme wird aber festgestellt, daß die Angeklagte dem Arbeiter Reimer von einem Boden 1 Paar Stiefel und eine Parthie Nutzholz sowie dem Gehrmann aus einem verschlossenen Bodenraum 1 Klobe Holz gestohlen hat. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete wegen einfachen Diebstahls in mehreren Fällen und schweren Diebstahls in einem Falle auf zwei Jahre Gefängniß und Ehrverlust auf drei Jahre. — Der Arbeiter Franz Jengierski aus Kl. Lichtenau ist beschuldigt, am 8 Oktober v. Js. dem Arbeiter Matulat mehrere Messerstiche versetzt zu haben, so daß Letzterer 10 Tage sich in Lazarethbehandlung begeben mußte. Beide Personen wurden in Folge Trunkenheit aus dem Gasthause zu Kl. Lichtenau hinausgewiesen. Der Angeklagte ist geständig, auf dem Heimwege dem Matulat zwei Messerstiche versetzt zu haben und erkennt der Gerichtshof gegen ihn wegen gefährlicher Körperverletzung auf eine Gefängnißstrafe von sechs Monaten. — Der Arbeiter Heinrich Tolksdorf aus Tiegenhof hat sich wegen Bedrohung und schwerer Körperverletzung zu verantworten. Am 12. Dezember v. Js. traf der Angeklagte in Begleitung des Zimmergesellen Tießen die Zimmergesellen Cornelsen und Staeding auf der Straße in Tiegenhof, hierbei kam es zu einem Wortwechsel und stieß der Angeklagte Drohungen aus, worauf er dem Cornelsen mehrere Messerstiche in das Gesicht versetzte, daß Letzterer drei Wochen arbeitsunfähig war. Nach dem ärztlichen Gutachten ist die Verletzung des Cornelsen eine gefährliche und verurtheilte der Gerichtshof den Angeklagten wegen schwerer Körperverletzung und Bedrohung mit Todtschlag zu zwei Jahren Gefängniß.

## Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von **Wolff's telegr. Bureau in Berlin.**

**Berlin**, 18. Februar. Der Subskriptionsball im Opernhause ist glänzend verlaufen. Gegen 9¼ Uhr erschienen die Majestäten und die übrigen höchsten Herrschaften und machten den üblichen Rundgang, wobei der Kaiser die Kaiserin führte. Die übrigen Herrschaften schlossen sich an. Nach dem Rundgang begaben sich die Majestäten in die Hofloge. Später begab sich der Kaiser in die Loge der Botschafter, die vollzählig erschienen waren, und verweilte daselbst über ½ Stunde. Nach 10½ Uhr verließen die allerhöchsten Herrschaften den Ball.

**Berlin**, 18. Februar. Die Budgetcommission des Abgeordnetenhauses setzte die Erhöhung der Gehälter für 2270 definitiv angestellte wissenschaftliche Lehrer höherer Lehranstalten auf 2700—5100 Mk. fest. Ein weitergehender Antrag wurde abgelehnt.

**Berlin**, 18. Februar. Dem „Vorwärts" zufolge wurde Bebel in der Untersuchungssache wider von Tausch gestern etwa zwei Stunden lang als Zeuge verhört.

**Berlin**, 18. Februar. Aus Ostafrika wird der Tod des bekannten indischen Großkaufmanns Sewa Hadje telegraphirt. Derselbe hatte früher das gesammte Trägerwesen in Sansibar an der ostafrikanischen Küste monopolisirt. Ohne seine Mitwirkung wäre in neuerer Zeit die Ausrüstung der Expedition ins Innere fast ganz unmöglich gewesen. Den Deutschen zeigte er von vornherein in kluger Erkenntniß der Sachlage großes Entgegenkommen und jede mög-

liche Forderung. Der katholischen Mission schenkte er eine ganze Hügelkette in der Nähe von Bagamoyo, wo 8 Dörfer von befreiten Sklaven und Missionszöglingen errichtet waren. Dem Gouvernement hinterließ er einen größeren Grundbesitz in Bagamoyo.

**Cassel**, 18. Februar. Dem Locomotivführer Fischer aus Bebra wurde auf der Bahnstrecke Eisenach-Cassel, als er auf der Locomotive stehend sich zu weit herausbeugte, von einem vorüberfahrenden Zuge der Kopf zerschmettert, so daß der Tod sofort eintrat.

**Brüssel**, 18. Februar. Der Schnellzug Ostende-Basel stieß mit einem Postzug zusammen; mehrere Postbeamte wurden verletzt.

**Brüssel**, 18. Februar. Die „Reforma" meldet den Ausbruch eines Aufstandes im Congostaate. Die Zahl der Aufständischen soll sich auf mehrere Tausend belaufen.

**Washington**, 18. Februar. Der Senat nahm mit 34 gegen 31 Stimmen den Bericht des Conferenzcomités beider Häuser an, welcher die Einwanderungsbill dahin abändert, daß von den Einwanderern verlangt wird, die englische oder irgend eine andere Sprache lesen oder schreiben zu können, anstatt, wie es vorher hieß, die englische oder die Sprache ihres Geburtslandes. Die Bill in der veränderten Form beugt auch der Möglichkeit einer Trennung des Mannes von der Frau vor.

**Athen**, 17. Februar 10½ Uhr Abends. Privatnachrichten zufolge haben die vereinigten Bewohner des Distrikts Rethymo die Loslösung Cretas von der Türkei und die Vereinigung mit Griechenland proklamirt. Die Christen haben die Stadt Rethymo eingeschlossen.

**Athen**, 18. Februar. (Havas-Meldung.) Der Minister des Auswärtigen beantwortete gestern die Vorstellungen der Gesandten Frankreichs, Rußlands und Italiens dahin, daß es Griechenland ablehne, die Torpedoflotte zurückzurufen.

**Athen**, 18. Februar. Oberst Dimbritio ist zum Chef des Stabes des Expeditionscorps unter Vossos ernannt worden. Derselbe ist beauftragt, ein Freiwilligen-Corps für Creta zu errichten. Ein Bataillon hat den Befehl erhalten, nach Creta abzugehen.

**Athen** 18. Februar. Oberst Vossos hat darauf verzichtet, Canea anzugreifen. Um Canea legen die Türken Befestigungen an.

**Athen**, 18. Februar. Neuesten Nachrichten zufolge ist Saad-Edin-Pascha mit drei Bataillonen nach Creta abgegangen.

**Athen** 18. Februar. Havas Mldg. Deputirtenkammer. Ralli beantragt, die Einbringung eines Gesetzentwurfs betreffend die Organisation Cretas zu beschleunigen. Die Kammer vertagt die Diskussion hierüber. Das griechische Consulat auf Creta versichert, Vassos habe neue Befehle erhalten.

**Canea**, 18. Februar. (Reuter-Meldung.) Die Admirale der fremden Geschwader ließen gestern den griechischen Consul auffordern, sämmtliche Aktionen der griechischen Regierung in Creta einzustellen und die griechische Flagge einzuziehen. Der Consul entfernte darauf die Flagge und zog den Flaggenstock ein.

**Canea**, 18. Februar. Eine gemischte Truppenabtheilung bewacht das griechische Consulat. Der griechische Consul übermittelt den andern Consuln und den Geschwaderchefs die Proklamation des Oberst Vassos.

**London**, 17. Februar. Meldungen aus Montevideo zufolge ist die neue Kammer am 15. d. Mts. eröffnet worden. Der Präsident erklärte, es werde sich hauptsächlich um Regelung des äußeren und inneren Schuldienstes handeln, wobei er gleichzeitig erwähnte, daß die Finanzlage keine günstige sei.

**London**, 18. Februar. „Daily News" melden aus Canea, daß die Zahl der in der Gegend von Platania befindlichen Aufständischen bereits gegen 6000 betrage.

**London**, 18. Februar. Reuter-Meldung aus Constantinopel über die Mobilisirungspläne der Pforte. Die Marine erhielt den angeblichen Befehl, zwei Geschwader auszurüsten, von denen das erste innerhalb 5 Tagen nach Creta abgehen soll.

**Constantinopel**, 18. Februar. Es verlautet, Photiades Bey, früher Fürst von Samos, sei als Generalgouverneur von Creta in Aussicht genommen.

## Vermischtes.

— **Der Lampencylinder**. Die Anwendung gewisser Gebrauchsgegenstände ist uns so selbstverständlich geworden, daß wir uns kaum mehr vorstellen können, daß sie überhaupt erfunden werden mußten, und daß es eine Zeit gab, in der man sich ohne sie behalf, weil sie eben noch nicht existierten. Das gilt merkwürdiger Weise auch von den Gegenständen, deren Erfindung noch garnicht so sehr weit in der Vergangenheit zurückliegt. Wenn wir z. B. eine Lampe anzünden, so erscheint es uns selbstverständlich, daß wir einen Glascylinder um die Flamme anbringen, um diese aus einer rußenden und schwach leuchtenden zu einer hell und klar brennenden zu machen; und doch ist es nur wenig über ein Jahrhundert her, seit der Lampencylinder erfunden wurde. Die Erfindung wurde gemacht von einem Manne, dem wir auch noch andere Verbesserungen unserer Lampen zu danken haben, nämlich von Amé Argand, der die Argandbrenner, d. h. die Brenner mit dem runden Docht, konstruirte. Als nun Argand eines Abend bei der Lampe arbeitete, stülpte sein jüngerer Bruder, der im Raum herumspielte, über die offene Lampenflamme eine Weinflasche, von welcher dem Boden abgeschlagen war. Der ältere Bruder erkannte sofort, daß die Flamme nun klarer geworden war, und so war also infolge dieses Zufalls, dieses Spiels, der uns unentbehrliche Lampencylinder erfunden.

— **Serenissimus und der Fliegenkasten.** Die dieswöchentliche Münchener „Jugend" giebt folgenden neuen Serenissimus-Scherz zum Besten: Serenissimus hat sich huldvolst bereit erklärt, einen Besichtigungsgang durch das neue Hotel des Herrn Schrauber zu unternehmen und dadurch dem Etablissement die höhere Weihe zu geben. In den Vorrathsräumen fällt dem Herrn ein großer Fliegenschrank auf. Er wendet sich dieserhalb an den Hotelier. „Ae — mm — Herr — —" „Schrauber, Durchlaucht." „Ganz recht, Schrauber! Schrauber also! Mein lieber Herr Schrauber, was ist das hier?" „Ein Fliegenschrank, Durchlaucht." „Fliegenschrank? — Soso — Fliegenschrank! Danke verbindlichst. Und — ä — wozu — ä — dient so'n Fliegenschrank, wenn ich fragen darf?" „Um Speisen vor den Fliegen zu schützen, Durchlaucht." „Aah! Speisen vor Fliegen zu schützen! Soso. Ist aber doch sehr schwierig. alle einzusperren wie?" „Dasss — allerdings, Durchlaucht — freilich —" „Ja. Halt' ich nicht für praktisch, lieber Herr — Herr —" „Schrauber, Durchlaucht." „Ja, Schrauber, richtig Schrauber. Thut mir leid, lieber Herr Schrauber, halt' ich nicht für praktisch."

— **Gut gerechnet**. „Ich habe Dir einen Gaskocher bestellt, der erspart uns die Hälfte der Feuerung." Frau: „Warum hast Du nicht gleich zwei angeschafft, damit wir die ganze Feuerung sparen?"

## Börse und Handel.

### Telegraphische Börsenberichte.

**Berlin** 18 Februar, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

| Börse: Befestigt. Cours vom | 17. 2. | 18. 2. |
|---|---|---|
| 4 pCt. Deutsche Reichsanleihe | 104.20 | 104,10 |
| 3½ pCt. „ „ | 103 80 | 103,70 |
| 3 pCt. „ „ | 98 00 | 97,80 |
| 4 pCt. Preußische Consols | 104 20 | 104,00 |
| 3½ pCt. „ „ | 103 80 | 103,70 |
| 3 pCt. „ „ | 98 20 | 98,00 |
| 3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe | 100.30 | 100 30 |
| 3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe | 100,20 | 100,20 |
| Oesterreichische Goldrente | 104,40 | 104,60 |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente | 103 90 | 104 00 |
| Oesterreichische Banknoten | 170 40 | 170 30 |
| Russische Banknoten | 216,40 | 216 25 |
| 4 pCt. Rumänier von 1890 | 88,50 | 88,40 |
| 4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp. | 64 00 | 63.70 |
| 4 pCt. Italienische Goldrente | 89 70 | 89 40 |
| Disconto-Commandit | 206,40 | 2 5 50 |
| Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritätn. | 124,75 | 124 50 |

**Preise der Coursmakler.**

Spiritus 70 loco . . . . 39,70 ℳ
Spiritus 50 loco . . . . 58,60 ℳ

**Glasgow**, 17. Febr. [Schlußkurse.] Mixed number warrants 46 sh. 9 d. Stetig.

**Königsberg**, 18. Februar, 12 Uhr 50 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

| | | |
|---|---|---|
| Loco nicht contingentirt | 39,80 ℳ | Brief. |
| Februar | 39,80 ℳ | Brief. |
| Loco nicht contingentirt | 39,20 ℳ | Geld. |
| Februar | 39,10 ℳ | Geld. |

**Danzig**, 17. Februar. Getreidebörse.

| | ℳ |
|---|---|
| Weizen. Tendenz: flauer. | |
| Umsatz: 300 Tonnen. | |
| inl. hochbunt und weiß | 164 |
| „ hellbunt | 160 |
| Transit hochbunt und weiß | 128 |
| „ hellbunt | 110 |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr | — |
| Roggen. Tendenz: unver. | |
| inländischer | 107 |
| russisch-polnischer zum Transit | 72 |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr | — |
| Gerste, große (660—700 g) | 130 |
| kleine (625—660 g) | 110 |
| Hafer, inländischer | 120 |
| Erbsen, inländische | 130 |
| „ Transit | 9 ,50 |
| Rübsen, inländische | 200 |

### Zuckermarkt.

**Magdeburg**, 17. Febr. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —,—, neue —,—. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —,—, neue 9,80. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 7,85. Still. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,75. Melis I mit Faß 22,25. Ruhig.

### Spiritusmarkt.

**Danzig**, 17. Februar. Spiritus pro 100 Liter kontingentirter loco 56,80 bez., —,— Gd., nicht kontingentirter loco 37,30 bez., —,— Gd., Febr.-Mai 37,60 bez.,

**Stettin**, 17. Februar. Loco ohne Faß mit 70,— ℳ Konsumsteuer 37,30, loco ohne Faß mit — ℳ Konsumsteuer —,—.

### Viehmarkt.

Berliner Central-Viehhof vom 17. Februar.

Zum Verkauf standen: 331 Rinder, 8333 Schweine, 1985 Kälber und 020 Hammel.

Die Rinder wurden fast ausverkauft Bezahlt wurde 37—45 ℳ pro ! Pfund Fleischgewicht.

Der Schweinemarkt verlief ruhig und wurde geräumt. Bezahlt wurde 45—53 ℳ — ausgesuchte Waare darüber — pro 10 Pfund mit 20 Prozent Tara.

Der Kälberhandel gestaltete sich gedrückt und bleibt Ueberstand. Bezahlt wurde 40—57 ₰. pro Pfd. Fleischgewicht, ausgesuchte Waare darüber.

Der Hammelmarkt wurde nicht geräumt. Bezahlt wurhe 4 —46 ₰., Lämmer bis 50 ₰. pro Pfd. Fleischgewicht,



## Kirchliche Anzeigen.

**Synagogen-Gemeinde.**
Gottesdienst:
Freitag, den 19. Februar, Abends 5 Uhr.
Sonnabend, den 20. Februar, Morgens 9 Uhr.

## Elbinger Standesamt.

Vom 18. Februar 1897.

**Geburten:** Fabrikarbeiter Franz Hennig 1 T. — Arbeiter Anton Tietz 1 S.

**Eheschließungen:** Kaufmann Hugo Runde-Schneidemühl mit Clara Kuhn-Elbing.

**Sterbefälle:** Fabrikarbeiter Rudolf Helmer S. 10 M. — Arbeiter August Schulz 66 J. — Arbeiter Heinrich Kroll 68 J. — Kaufmann Rudolf Olschewski 54 J.

## Auswärtige Familiennachrichten.

**Verlobt:** Frl. Elise Moritz-Tilsit mit dem Ober-Lazarethgehilfen Herrn Ferd. Scharnöwski-Rendsburg.

**Geboren:** Herrn Gymnasiallehrer O. Bethe-Berent S. — Herrn Postvorsteher Greffin-Schönbaum T. — Herrn Dr. Born-Tilsit S. — Herrn Louis Wolff-Gumbinnen S. — Herrn Walter Schulz-Königsberg T.

**Gestorben:** Herr prakt. Dentist Julius Warth-Eydtkuhnen. — Herr Ingenieur Alfred Uebel-Görlitz. — Frl. Julie Kolkowski-Königsberg. — Herr Otto Boehm-Königsberg.

## Regierungsbezirk Danzig. Oberförsterei Wirthy

bei Bordzichow Wpr.

Verkauf von bereits aufgearbeitetem Kiefern-Nutzholz im Wege des schriftlichen Angebots.

| Nr. des Looses | Schutzbezirk | Schlag: Jagen | Schlag: Abtheil. | I. Klasse über 3 Festmeter Taxe 12 ℳ: Stückzahl | I. Klasse: Festmeter | II. Klasse über 2—3 Festmeter Taxe 10 ℳ: Stückzahl | II. Klasse: Festmeter | III. Klasse über 1—2 Festmeter Taxe 9 ℳ: Stückzahl | III. Klasse: Festmeter | IV. Klasse 0,51—1,00 Festmeter Taxe 7 ℳ: Stückzahl | IV. Klasse: Festmeter | V. Klasse 0,01—0,50 Festmeter Taxe 6 ℳ: Stückzahl | V. Klasse: Festmeter | Durchschnittlicher Taxpreis pro Festmeter ℳ | ₰ | Bemerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 5 | Neumühl | 139 | a | | | 1 | 2,15 | 64 | 83,57 | 148 | 106,72 | 272 | 73,26 | 7 | 40 | Nordostecke des Bestandes. |
| 6 | Ossau | 117 | a | 1 | 3,18 | 4 | 9,44 | 46 | 59,28 | 238 | 170,60 | 731 | 202,65 | 7 | 30 | Die beiden Löcher am H-Gestell, p-Gestell u. H-Gestell, o-Gestell. |
| 7 | das. | 117 | a | | | 3 | 6,53 | 128 | 169,75 | 317 | 232,39 | 438 | 136,50 | 7 | 40 | Die beiden Löcher am o-Gestell und J-Gestell, o-Gestell. |
| 8 | das. | 117 | a | | | 2 | 4,43 | 112 | 144,45 | 134 | 100,78 | 88 | 30,41 | 8 | 00 | Die Hiebsfläche am J-Gestell und p-Gestell. |
| 14 | Hartigsthal | 203 | c | 6 | 20,84 | 48 | 110,27 | 199 | 279,33 | 121 | 93,71 | 32 | 12,77 | 8 | 90 | Die östliche Hiebsfläche am Bordzichower Wege. |

Die Gebote sind für die ganzen Loose pro Festmeter Derbholz auf volle zehn Pfennige abgerundet und mit der Versicherung, daß dem Bietenden die Verkaufsbedingungen bekannt sind und er sich denselben unterwerfe, schriftlich und versiegelt mit der Aufschrift **„Holzsubmission Wirthy" bis zum 24. Februar cr., Vormittags 10½ Uhr,** dem Unterzeichneten einzusenden. Gebote, welche diesen Anforderungen nicht genügen, sind ungültig. Verkaufsbedingungen und sonstige Mittheilungen werden auf Erfordern durch den Unterzeichneten und die Forstkasse Bordzichow mitgetheilt. Die Eröffnung der Gebote findet im Amtszimmer in Wirthy **am 24. Februar cr., Vormittags 10½ Uhr,** in Gegenwart der erschienenen Bieter statt.

Die betreffenden Forstschutzbeamten sind angewiesen, die Schläge örtlich vorzuzeigen.

**Wirthy**, den 9. Februar 1897.

**Der Königliche Forstmeister.** Puttrich.

## Der Winter ist hart!

## Die armen Thüringer Weber bitten um Arbeit!

### An die deutschen Hausfrauen!

Jede Hausfrau, die ihre Freude daran hat, einen schönen dauerhaften, jedem Haushalt zur Zierde gereichenden Leinen- und Wäsche-Vorrath zu besitzen, wende sich an die Geschäftsstelle des

## Thüringer Weber-Vereins zu Gotha,

die von dem zur Unterstützung der armen Hausweber gebildeten Comitee ins Leben gerufen worden ist. Mit der Freude an einem stattlichen Linnenschatze erwirbt sich die Hausfrau zugleich das Verdienst, zur Linderung des in der Handweberei herrschenden Nothstandes beigetragen zu haben.

Für die Echtheit und Dauerhaftigkeit der von dem Verein bezogenen Waaren wird jede gewünschte Bürgschaft geleistet. Auch die Preise sind angesichts der Solidität der Handarbeit keineswegs hoch.

Wir offeriren:

**Handtücher**, grob und fein.
**Wischtücher** in diversen Dessins.
**Küchentücher** in diversen Dessins.
**Staubtücher** in diversen Dessins.
**Taschentücher**, leinene.
**Scheuertücher**
**Servietten** in allen Preislagen.
**Tischtücher** am Stück und abgepaßt.
**Rein Leinen** zu Hemden 2c.
**Rein Leinen** zu Betttüchern und Bettwäsche.
**Halbleinen** zu Hemden u. Bettwäsche.
**Bettzeug**, weiß und bunt.
**Bettbarchent**, roth und gestreift.
**Drell** und **Flanell**, gute Waare.
**Halbwollenen Stoff** zu Frauenkleidern.
**Altthüringische Tischdecken** mit Sprüchen.
**Altthüringische Tischdecken** mit der Wartburg.
**Gestrickte Jagdwesten.**
**Fertige Kanten-Unterröcke** von Mk. 2—3 pro Stück.

Alles **mit der Hand** gewebt, wir liefern nur **gute** und **dauerhafte** Waare. Hunderte von Zeugnissen bestätigen dies.

Muster und Preis-Courante stehen gern **gratis** zu Diensten.

**Die kaufmännische Leitung besorgt Unterzeichneter unentgeltlich.** Wir bitten um gütige Aufträge; wer die bittere Noth der **armen Weberbevölkerung** kennt, giebt uns solche gewiß gerne.

**Der Leiter des Thüringer Weber-Vereins.**
Kaufmann **C. F. Grübel.**

---

## Restaurant Hugo John

**Kettenbrunnenstrasse.**
**Guter Frühstückstisch. Hiesige und fremde Biere.**

---




---

Gegen Einsendung von Mk. 30 versende incl. Faß 50 Liter selbstgebauten weißen

## Rheinwein.

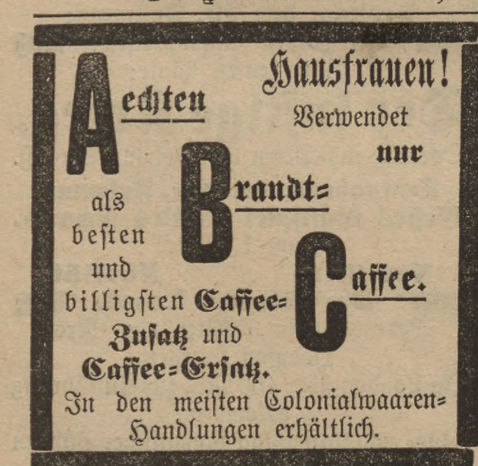
**Friedrich Lederhos,**
**Oberingelheim a. Rh.**
Zahlr. Anerkennungen treuer Kunden.
Probefäßchen von 25 Liter zu Mk. 15,—.

---

## Käse. Käse. Käse.

Liefere
prima **Edamer** Käse per Ctr. ℳ **65,**
" **Holländer** " " " " **54,**
ab Station hier, freie Verpackung, Nachnahme. Probepostcolli mit 10 Pfg. Aufschlag pro Pfund franko, Nachnahme.
**Josef Fonken,**
**St. Hubert** am Niederrhein.

---




---

## A. Danielowski,

**Aeusz. Mühlendamm 67.**
*Colonialwaaren und Weinhandlung,*
## Destillation.
Specialität: **Rum und Cognac,** ächter Verschnitt.

---



en gros. en detail.

## Für Sattler!

**Thran, Vaselinlederfett, Lederlack in allen Farben, Lederappretur billigst.**
Wiederverkäufern möglichsten Rabatt.
**J. Staesz jun.,**
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

---

**1000** Briefmarken, ca. 180 Sorten 60 Pf., 100 versch. überseeische 2,50 Mk., 120 bessere europäische 2,50 Mk. bei
**G. Zechmeyer, Nürnberg.**
Satzpreisliste gratis.

---

**Die billigsten und besten**
## Bierdruckapparate
für **Kohlensäure** und **Luftbetrieb** liefert in verschiedenen Größen und nach verschiedenen Systemen
**A. Krause, Zempelburg.**
Katalog gratis und franko.

---

**Die vereinigte**
## Stellenliste
für männliches und weibliches Personal aller Berufsarten liegt in unserer Expedition zur **kostenlosen** Einsicht auf. Die Liste enthält Stellen für Kaufleute, Techniker, Verwalter, Diener, Bonnen, Stützen, Kinderfräulein, Haushälterinnen 2c. 2c.
**Die Expedition der „Altpreußischen Zeitung".**

---

„Kathreiner's Malzkaffee ist von tadelloser Güte und besitzt ein besonders kräftiges Aroma."
Aus einem Gutachten von Dr. C. Virchow, Berlin.

---




---

## Richard Jantke,

Tapezier- und Dekorationsgeschäft,
**Heil. Geiststrasse 40.**
**Größtes Lager Polstermöbel aller Art.**
**Polster-Garnituren in allen Preislagen.**
**Paneel-, Herren- und Schlafsophas.**
**Chaiselongues, Sorgstühle, Schreibstühle etc.**
Garantie für beste Ausführung und Material. **Reparaturwerkstätte.** Nur moderne Façons. Billigste Preisnotirung.
**Ausführung von Dekorationsarbeiten.**
Großes Lager in **Plüschen, Möbelstoffen, Divandecken** 2c.

---

## Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.,

Technisches Geschäft für
**Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.**
Beste Referenzen.

---




---

## Klinsmann & Co., Ingenieure,

**Danzig, Tobiasgasse 27.**
**Technisches Büreau für maschinelle Anlagen jeder Art,** speziell: **für Ziegeleien, Meiereien, Brennereien und sonstige landwirthschaftliche Betriebe.**
**Uebernahme ganzer Einrichtungen.**
Kommission für Maschinen, Kessel, Apparate, sowie sämmtl. technische Bedarfs-Artikel.
**Gutachten, Kostenanschläge u. Rath i. techn. Angelegenheiten.**

---

**Facturen,**
**Rechnungen,**
**Memoranden,**
**Aviskarten,**
**Briefköpfe 2c. 2c.**
werden auf speziellen Wunsch der Herr[n] Auftraggeber in **copirfähigem** Dr[uck] hergestellt.
**H. Gaartz'**
Elbing. **Buch- und Kunstdruckerei Stereotypie.**

---

**Financirungen,**
**Hypotheken,**
**Assecuranzen**
werden gewissenhaft, schnell und un[ter] günstigen Bedingungen vermittelt durch
**A. Jttenbach & Cie.**
**Köln,** Salierring Nr. 36.
Telephon 2988.
Telegr.-Adr.: **Bachpatent.**

---

**Für verloren gehaltene alte** aus- u. nicht eingekl. Forderungen, Wechs[el], Hypotheken, Erbschaftsansprüche 2c. kauf[t] gegen Cassa. **A. Neumann,** Auskunftei u. Privat-Detektiv-Inst., **Königsberg** i. Pr., Dohnastraße 4, I.

---

## Ein Ladenlokal,

**Alter Markt Nr. 32,**
mit großen **Schaufenstern** u. **Kellerräumen** Umstände halber p. April od. später zu vermiethen. Näheres **Vorberg Nr. 6.**

---

**Ein gut möblirtes Zimmer zu vermiethen Kalkscheunstr. 16.**

---

## Vertreter.

**Vermittler** oder Wiederverkäufer werden von einer großen Fabrik **landwirthschaftlicher** Maschinen gesucht. Meldungen sub **Z. 1134** an **Rudolf Mosse, Königsberg i. Pr.** erbeten.

---

Für mein **Tuch-, Modewaaren- und Damen-Confektions-Geschäft** suche per 1. oder 15. März
## 1 Gehülfen,
der tüchtiger Verkäufer ist. Photographie und Zeugnisse erbeten.
**Eine Lehrlingsstelle**
ist ebenfalls frei.
**A. Flatow,**
**Marienburg.**

---

Zur **selbstständigen Leitung** einer Filiale suche ich **einen tüchtigen, cautionsfähigen**
## jungen Mann.
A. Glückmann Kaliski,
**Thorn.**

---

**Mädchen** zum 1. April empfiehlt Frau **Milewski,** Gr. Hommelstr. 6.

---

## Louise Schendell,

**Atelier** für
**Künstl. Zähne,**
**Plomben 2c.,**
Inn. Mühlendamm u. Mühlenstr.-Ecke.

---

## Benno Damus Nachf.

*Colonialwaaren-, Delicatessen-, Südfrucht- u. Wein-Handlung.*

---

**Hierzu eine Beilage.**

# Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 42. | Elbing, den 19. Februar 1897. | Nr. 42.


## Von Nah und Fern.

* **Ueber den Kinderreichthum in Berliner Familien** enthalten die Veröffentlichungen des Statistischen Amtes der Stadt Berlin einige interessante Angaben. Im Ganzen wurden in Berlin im Jahre 1895 48.806 Kinder geboren (darunter 7072 unehelich), 24 969 Knaben und 23 837 Mädchen. Ein Ueberblick über die ehelichen Kinder nach der Geburtenfolge innerhalb der Ehe ergiebt, daß 1895 von einer 45jährigen Mutter dem Gatten das 23. Kind geschenkt wurde. Zwei Familien wurden mit einem 21. Sproß beglückt von 41- und 43jährigen Müttern. Eine 39jährige Mutter erhielt das 20. Kind, zwei Mütter das 19., sechs das 18., siebzehn das 17. (darunter eine erst 36jährige Mutter) und auf 33 Väter traf 1895 in Berlin die Variation aus dem „Erlkönig" zu: und er hält in den Armen das sechzehnte Kind. — Eine Mutter von 14 Kindern stand erst im Alter von 31 Jahren. Das Dutzend Kinder wurde 1895 in 204 Berliner Familien voll, die jüngste dieser Mütter war erst 28 Jahre alt. Eine jugendliche Gattin von 25 Jahren ward zum neunten Male Mutter, eine 21jährige zum siebenten Male, eine 19jährige schenkte ihrem Gatten schon das 5. Kind, 5 achtzehnjährige das dritte, eine 16jährige den zweiten Sproß, außerdem 7 jugendliche Mütter von 16 Jahren Erstlinge. Die Mütter von 12 im Jahre 1895 geborenen jungen Berlinern waren über 50 Jahre alt. Wie viele Geschwister bei der Geburt der jungen Berliner Weltbürger des Jahrgangs 1895 noch lebten, wird in der Statistik nicht gesagt. Außer der Ehe wurden neun Kinder von 15jährigen Müttern, eins von einer 14jährigen geboren. Mit Zwillingspaaren wurden 1895 447, mit Drillingen sechs Familien „erfreut".

* **London**, 12. Februar. Ein Eisenbahnmord bildet das Tagesgespräch. Gestern Abend lief in der Station Waterloo am südlichen Themse-Ufer ein von Feltham kommender Zug ein; kurz darauf entdeckten die Bahnarbeiter, die sich anschickten, die Wagen auf ein anderes Geleise zu schaffen, unter der Bank eines Abtheils zweiter Klasse die noch warme Leiche eines wohlgekleideten Mädchens anfangs der Zwanziger. Der Kopf war schrecklich zugerichtet, ob durch einen Schuß oder durch Hammer- oder Keulenschläge, schien für den Augenblick unklar. Eine Waffe wurde in den auf beiden Seiten mit Blut bespritzten Wagen nicht vorgefunden. Die Leiche wurde in das nächste Leichenhaus geschafft und dort von einem wohlgekleideten Herrn, der die Ankunft des Zuges erwartete, als die seiner Geliebten erkannt, die bis vor kurzem Aufwärterin an einem Buffet gewesen. Der Herr, der die Ermordete erwartet hatte, gab der Polizei die ersten Aufschlüsse. Ueber den Mörder und die Beweggründe zur That fehlen zur Stunde noch alle Anhaltspunkte. Man kann gar nicht begreifen, wie der Mord überhaupt hat geschehen können. Der Zug hält alle fünf Minuten. Die Ermordete war ein starkes Mädchen, das sich jedenfalls gewehrt hat. Jeden Augenblick konnte ein anderer Fahrgast in das Abtheil treten. Die Londoner Polizei steht wieder einem kriminalistischen Räthsel gegenüber.

* **Ein wunderliches Stückchen vom Aberglauben der Koreaner** wird der „Kreuzzeitung" aus Söul gemeldet: Am 26. Dezember vorigen Jahres verlief sich ein Fuchs in den Park des königlichen Palastes, wurde aber von den Soldaten der Leibwache vertrieben. Darauf floh der Fuchs in den Garten des Kriegsministeriums. Auch von dort herausgejagt, rannte er in den Garten des Unterrichtsministeriums, wo ihn das gleiche Schicksal traf. Da flüchtete er sich in den Garten des Justizministeriums, und als er auch von hier verscheucht wurde, suchte er wieder das Freie auf. Diese an sich harmlose Begebenheit erhielt aber in den Augen der Koreaner eine ganz wunderbare Bedeutung. Man glaubt nämlich in Korea, wie auch noch vielfach bei den Ungebildeten in Japan, an einen Fuchsgott, und in diesem Falle sollte Gevatter Reinecke den Geist der feurigen koreanischen Jugend darstellen, die schon seit über Jahr und Tag sich nicht verheiraten darf, weil der König verwitwet ist und sich auch nicht eher vermählen darf, als bis die verstorbene Königin mit allen ihrer Würde gebührenden Ehren und Feierlichkeiten öffentlich bestattet wird. Nun herrschte schon einige Tage vor dem Erscheinen des bewußten Füchsleins unter dem Volke in Söul das Gerücht, der König werde am 28. Dezember in seinen Palast zurückkehren. Deshalb erschien auch der Fuchs schon vorher im Palaste, um sich zur Audienz beim Könige anzumelden und ihn zu bitten, die tote Königin feierlich bestatten zu lassen und eine zweite Gemahlin zur Königin zu erheben. Als man ihn aber aus dem königlichen Parke vertrieb, wollte er sich beim Kriegsministerium Hilfe erbitten, und als man ihn dort ebenfalls verjagte weil er kein schriftliches Gesuch bei sich hatte, so flüchtete er sich in das Unterrichtsministerium, damit er dort schnell das Lesen und Schreiben erlernte. Da man ihm jedoch diese Bitte abschlug und man ihn auch von dort fortjagte, so wollte er sich beim Justizministerium über die ungnädige Aufnahme, die er überall gefunden hatte, bitter beschweren, fand aber auch hier nur taube Ohren, worauf er sich wieder in die Wildniß begab, um unter freiem Himmel sein Leid zu klagen. So legte sich das arme koreanische Volk die Irrfahrt des Fuchses aus. Der König aber weilt noch immer in der russischen Gesandtschaft, und es ist auch noch nicht abzusehen, wann er die Sehnsucht der heirathslustigen Jugend seines Volkes erfüllen wird.

* **Geschichten vom italienischen Hofe**. Man schreibt der „Frankf. Ztg." aus Rom vom 12. Februar: Vor etlicher Zeit wurden der Prinz von Neapel und seine junge Gattin im Theater in Florenz ausgezischt, derart, daß beide sofort wieder das Theater verließen. Crispinisch gesinnte Leute haben das Ereigniß aufgebauscht und als Zeichen der Unzufriedenheit des Volkes behaglich kolportirt. In Wirklichkeit aber war die Sache sehr harmlos, und das Zischen galt nur dem Byzantinismus eines servilen Kapellmeisters, der, obschon es sich nicht um eine offizielle Galavorstellung handelte, mitten in einer Arie plötzlich pausirte und den Königsmarsch begann, als er das Erscheinen des Kronprinzenpaares bemerkte. In Italien wird ja freilich viel Mißbrauch getrieben mit diesem Königsmarsch und musikliebende Leute pfiffen daher, weniger um den Kronprinzen zu treffen, als um gegen diesen Mißbrauch zu protestiren. Ein anderes Stückchen, das den Grafen von Turin, den Vetter des Kronprinzen, betrifft, hat schon mehr Bedeutung, indem es beweist, welchen Stolz die Römer der schwarzen Gesellschaft besitzen. War da unlängst Ball bei der polnischen Gräfin Mier, die allwöchentlich große Gesellschaft giebt. Auch der Graf von Turin war anwesend und engagirte unter Anderem auch die Prinzipessa Maria Ruspoli. Diese aber trat einige Schritte zurück und verweigerte den Tanz durch eine ablehnende Verbeugung. Der Prinz war außer sich. Später überbrachten ihm Freunde die Erklärung, daß die junge Fürstin grundsätzlich nicht mit Herren tanze, die ihr nicht in aller Form vorgestellt seien.

* **London,** 17. Februar Nach einer bei Lloyds eingegangenen Depesche aus St. Vincent (Kap Verdische Inseln) ist das deutsche Schiff „Baltimore", von London nach New-York, mit Ballast beladen, unterwegs leck gesprungen und am 24. Januar untergegangen. Alle an Bord befindlichen Personen sind vermuthlich verloren, ausgenommen der Seemann Gustav Christansen, den der portugiesische Schooner „Alice" am 26. Januar aufnahm.

* **Der glückliche Gewinner des Haupttreffers der Kieler Ausstellungslotterie** im Baarbetrage von 50 000 Mark ist ein in Itzehoe wohnender Arbeiter, der eine zahlreiche Familie zu ernähren hat.

* **Von Mitterwurzer.** Mitterwurzer starb im Hause seiner Freundin, der ehemaligen Schauspielerin Frl. Ljuba M. — Der Tod trat in das Zimmer, welches kurz vorher das Lachen eines Kindes erfüllt hatte. Ein kleiner blondlockiger Knabe kam ans Bett geschlichen und hielt einen Brief in den Händen. Auf dem Papiere stand zu lesen: „Lieber Papa! Du mußt gesund werden." . . . Die halbe Nacht verbrachte der Leidende in einem soporösen Zustande; nach 12 Uhr nachts weckte er seine Pflegerin und deren Bruder. Mitterwurzer klagte über große Schwäche, er könne sich nicht rühren. Man legte heiße Tücher auf seine Füße und sprach ihm Trost zu. Als der Morgen durch die Fenster schaute, erhob sich der Kranke im Bette und stützte sich mit den Händen auf Herrn Mirovic, der ihn unermüdlich betreute. „So schwach . . . so schwach" flüsterte Mitterwurzer und hielt den Freund lange, lange umschlungen. Dann erschütterte ein Röcheln den Leib, der Kopf sank nach vorne. Um 7 Uhr früh rief er Herrn Mirovic zu sich ans Lager und wollte ihm etwas sagen. In diesem Momente begann Mitterwurzer aufzuschreien: „Luft . . . Luft . . . auf . . . auf!" Mitterwurzer bäumte sich empor, die Augen traten fast aus den Höhlen. „Luft . . . auf —" Dann sank der Leib zurück. Mitterwurzer hatte ausgerungen. — Todesursache war eine Blutzersetzung, verschärft durch ein, wie es scheint unvorsichtig gebrauchtes antiseptisches Mittel, in dem Chlorkali enthalten war. — In einem Salon des Hauses Nr. 13 auf dem Opernring, in der Wohnung der Wittwe Mitterwurzers, fand noch an dem Todestage eine Begegnung zwischen Frau Mitterwurzer und Fräulein L. M. statt. Die beiden in tiefe Trauer gekleideten Frauen sprachen lange mit einander, die Reden stockten nur dann, wenn heiße Thränen flossen. Außer seinem ehelichen, schon herangewachsenen Sohne, hinterläßt M. das fünfjährige Knäblein, von dem oben die Rede war. M.'s Nachlaß wird auf 42 000 Gulden taxirt. „Der Schauspieler muß auf Commando spielen können", pflegte er zu sagen, „sonst ist er kein Schauspieler. Ruhebedürfniß habe ich zur Spielzeit fast niemals. Zum Ausruhen ist das Alter da und ich will nicht, daß es mir eine Bürde sei. . . . Ich möchte um des Himmels Willen kein Veteran der Bühne sein, angewiesen auf die Mildthätigkeit der p. t. Collegen. Nein, ich will mir ein sorgenfreies Alter schaffen, und um das zu erreichen, heißt es arbeiten, verdienen. Ich weiß, daß das nicht allein der Gesundheit einen Stoß versetzt, sondern daß auch die Darstellung etwas Nervöses, Unstätes davon abkriegt, aber da läßt sich nichts machen — die Kunst muß, wenn sie's nur halbwegs kann, nicht bloß nach Brod, sondern auch nach Altersversorgung gehen. Mein Gastiren ist nur Mittel zum Zweck . . ." — Mitterwurzer erzählte, wenn er von seinen Erlebnissen in Amerika sprach, mit Vorliebe davon, wie er in die Mormonenstadt kam, um einem Pferderennen beizuwohnen. Er will zu Fuß zum Rennen hinausgehen, wird aber unterwegs von einem zweirädrigen Karren eingeholt, in dem zwei Herren mit grauen Cylindern sitzen, die ihn auf seinen Wunsch ohne weiteres mitnehmen. Am Rennplatze wird Halt gemacht. „Was bin ich schuldig," fragt er. — „Nichts," lautet die Antwort, „dies ist der Gerichtskarren, mit dem Sie gefahren." — „Der Ge . ." — „Ja wohl, Sir, der Gerichtskarren, wir haben soeben einen armen Sünder hinausgeführt. — „Hinaus?" — „Ja, zum Galgen." — „Um Gotteswillen, sind Sie der Henker?" — „Nein, Sir, ich bin der Gefangenhausdirektor, der Scharfrichter ist dieser andere Herr da." — Und da er entsetzt vom Karren springt, hält man ihn für einen Verbrecher, der soeben aus dem Gefängniß entlassen worden, alles weicht ihm aus, und er schreitet durch das dichteste Gedränge unberührt bis an die Schranken der Rennbahn, denn auf beiden Seiten zieht sich alles nach Möglichkeit vor ihm zurück . . . Nur ein Mann nähert sich ihm, ein Mormonenprediger, der dem scheinbaren Verbrecher salbungsvoll Buße predigt — und bei diesem Manne wohnt er dann 14 Tage, lernt die Grundsätze der mormonischen Religion kennen und wird in den ersten der zwölf mormonischen Himmel eingeführt . . .

* **Hofbälle in Petersburg oder nicht?** Diese Frage hält Petersburg anscheinend mehr in Athem als das Abenteuer von Vetter Georg vor Kreta. Die Entscheidung hängt von der Gesundheit der Kaiserin Alexandra ab. Die Leibärzte waren bisher der Ansicht, daß die Anstrengung für die junge Kaiserin zu groß sei, und die Kaiserin Mutter wollte keine Verantwortlichkeit übernehmen. So herrschte die Ansicht, daß der Winterpalast in dieser Saison ohne Hoffeste bleiben werde. So etwas ist für die Petersburger Gesellschaft und für den Petersburger Verkehr ein großer Schlag. Der letztere Gesichtspunkt, der der jungen Kaiserin nahegebracht wurde, scheint bei ihr den Ausschlag gegeben zu haben. Der Hof, der in diesen Tagen nach Petersburg zurückkommt, wird, wenn kein unvermutheter Zwischenfall erfolgt — der nicht in der Richtung von Kreta zu suchen ist —, eine Anzahl von Festen veranstalten. Zwar nicht wie üblich neun, sondern vier bis fünf.

* **Beim Spiel erschossen.** Sonntag Abend wurde der vierzehn Jahre alte Merianschüler Jul. v. Eiff auf dem Musikantenweg in Frankfurt a. M. mit einer Schußwunde im Hinterkopf bewußtlos aufgefunden. Der Knabe war der „Frankf. Ztg." zufolge Nachmittags mit drei Mitschülern nach der Mainkur gefahren, um dort im Walde zu schießen. Sie hatten ein Terzerol und einen Revolver mit Munition bei sich. Bei der Heimkehr zielte auf dem Musikantenweg einer der Jungen mit seinem Terzerol, das er für entladen hielt, nach dem Kopfe des vor ihm gehenden v. Eiff, ein Schuß krachte, und v. E. fiel zu Boden. Im ersten Schrecken liefen die Begleiter davon; der unglückliche Schütze kehrte jedoch zurück, rief um Hilfe, holte eine Droschke und trug so dazu bei, daß der Schwerverletzte sofort in's Bürgerspital eingeliefert werden konnte. Er leugnete zwar anfangs, legte dann aber doch ein Geständniß ab. Die beiden Jungen waren befreundet und hatten keinerlei Streitigkeiten. Die Kugel ist vermuthlich in's Gehirn gedrungen; an dem Aufkommen des Getroffenen wird daher gezweifelt. Er ist der einzige Sohn seiner Eltern.

* **Die Rechnung ohne den Wirth gemacht.** In Monte Carlo hat ein Russe dieser Tage die Spielbank um die hübsche Summe von einer Million Franks erleichtert. Er hatte auch Verstand genug, sich mit seinem Gewinn zufrieden zu geben und sich nach Nizza zurückzuziehen. Aber er konnte das Spielen nicht lassen, gerieth in Nizza in Privatspielerkreise und verlor schließlich den größten Teil der Million wieder im Baccarat, dann kehrte er mit dem Rest der Summe

---

# Rächer.

Von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

10)

Werner fühlte sich heute eigenthümlich zaghaft, wie Jemand, auf dessen Schultern plötzlich halb gegen seinen Willen eine ungeheuerliche Verantwortlichkeit gewälzt worden ist, und so unerträglich ihm vorhin der Gedanke gewesen war, mit erheuchelter Unbefangenheit neben Antonie im Kreise ihrer Familie zu verweilen, so lebhaft verlangte es ihn jetzt darnach, sich im Gespräch mit gleichgültigen Menschen für eine Weile der Erinnerung an jene noch so ganz ungewohnte Verantwortlichkeit zu entschlagen.

Es war in ziemlich vorgerückter Nachmittagsstunde, als er die heiser klingende Thürglocke des kleinen Hauses am Grindelplatz in Bewegung setzte. Darauf, daß er es hier weniger glänzend finden würde, als in der prächtigen Villa an der schönen „Aussicht", hatte ihn ja Ludwig Beiersdorf selbst vorbereitet, aber der Gegensatz zwischen den Heimstätten der beiden Brüder war doch größer, als er es erwartet hatte. Und wie ihn die Pracht jener fürstlich eingerichteten Villa zuerst ein wenig verwirrt hatte, so machte ihn jetzt die Dürftigkeit dieser bescheidenen Künstlerwohnung befangen.

Eine Aufwärterin von fünfzehn oder sechszehn Jahren hatte ihm geöffnet und auf seine Frage nach dem Hausherrn einfach die Thür bezeichnet, in die er eintreten möge. Von den landesüblichen Förmlichkeiten einer vorherigen Anmeldung hatte sie offenbar keine Ahnung und ihre Hände trugen überdies noch so unverkennbare Spuren der eben verrichteten Küchenarbeit, daß Werner es für sehr bedenklich gehalten haben würde, ihnen seine Visitenkarte anzuvertrauen.

Er klopfte also dreist an die bezeichnete Thür und trat auf das ermuthigende „Herein", das eine klangvolle weibliche Stimme drinnen ertönen ließ, ungemeldet über die Schwelle. Befremdet sah er auf das lebensgroße Oelportrait mit seinem prunkenden Goldrahmen, das ihm von allen Gegenständen im Zimmer zuerst in die Augen gefallen war, und mit Bewunderung blieben seine Blicke dann an der lieblichen Erscheinung des jungen Mädchens haften, dessen Gesichtszüge eine auffallende Aehnlichkeit mit dem schönen Antlitz der auf dem Bilde dargestellten Dame zeigten. Von dem alten Musiker, dem sein Besuch gelten sollte, gewahrte er nichts und mit einem kleinen Anflug von Verlegenheit nannte er Felicia seinen Namen.

„Herr Beiersdorf hatte die Güte, mich zu einem gelegentlichen Besuche einzuladen und ich muß um Entschuldigung bitten, wenn ich eine ungeeignete Stunde dafür gewählt haben sollte."

Aber sie ersparte es ihm, noch weitere Redensarten zur Rechtfertigung seines Erscheinens zu machen.

„Mein Vater hat wiederholt von Ihnen gesprochen, Herr Doctor, und es würde ihn gewiß betrüben, wenn Sie fortgehen wollten, ohne seine Heimkehr abzuwarten. Ich glaube sicher, daß er innerhalb der nächsten zehn Minuten von seinem Spaziergang nach Hause kommen wird."

Mit einer Freundlichkeit, die doch nicht ohne natürliche Vornehmheit war, lud sie ihn ein, sich zu setzen, und Werner fühlte sich seit dem ersten Wort, das Felicia an ihn gerichtet, von dem kleinen einfachen Stübchen so angeheimelt, daß er ihrer Aufforderung sehr bereitwillig nachkam. Dabei stellte er bei sich selber unwillkürlich einen Vergleich an zwischen dem Aeußeren der jungen Dame, von der er bis jetzt nichts Anderes wußte, als daß sie eine Tochter Ludwig Beiersdorfs sei, und dem ihrer Base Antonie. Sie ähnelten sich sehr wenig, das war außer allem Zweifel. Antonie war kleiner und beweglicher. Ihr zierlicher Körper hatte die geschmeidige Grazie eines Katzenleibes und in ihren blitzenden Schelmenaugen war etwas verführerisch Lockendes, ja Berauschendes, das sehr wohl manche kleine Unregelmäßigkeit des lockigen Köpfchens vergessen machen konnte. Ihre Anmuth hatte ein wenig von der Anmuth einer heißblütigen Grisette — dessen wurde er sich merkwürdiger Weise gerade in diesem Augenblick zum ersten Male bewußt, obgleich er sich während dieser letzten Wochen in seinen Gedanken doch wahrlich oft genug mit der Person Antoniens beschäftigt hatte und obgleich ihm heute nicht die erste Gelegenheit gegeben war, sie mit einem anderen weiblichen Wesen zu vergleichen. Unabweisbar drängte sich ihm die Vorstellung auf, wie viel besser die schlanke und bei aller Einfachheit der Kleidung so vornehm wirkende Gestalt seines jungen Gegenüber in den prächtigen Rahmen passen würde, aus dem ihm Antoniens Bild zuerst entgegengetreten war. Sicherlich war nie eine holde Knospe von der Natur so wenig dazu bestimmt gewesen, in irgend einem dunkeln Winkel unbeachtet zu erblühen und zu welken, als diese zugleich liebliche und stolze Mädchenblume.

Ein kleines Schweigen war dem Austausch der ersten inhaltslosen Reden gefolgt; denn Alles, was ihm da in den Sinn gekommen war, um ein Gespräch einzuleiten, hatte Werner sogleich wieder als allzu gewöhnlich und trivial verworfen. Ohne daß er bisher auch nur die kleinste Probe von der geistigen Eigenart dieser jungen Dame erhalten hätte, hielt ihn eine eigenthümliche, ehrerbietige Scheu davon ab, zu ihr zu reden, wie man sonst wohl in ähnlichen Situationen mit zwanzigjährigen Mädchen redet. Erst als sein Blick zufällig abermals das in solcher Umgebung geradezu aufdringlich wirkende Bildniß streifte, fand er ohne Zwang, was er gesucht.

„Gestatten Sie mir eine Frage, mein Fräulein! Wer ist der Maler dieses ausgezeichneten Portraits, das mich gleich bei meinem Eintritt zur Verwunderung nöthigte?"

„Ein junger Kurländer, Namens Johannes von Slyander. Sie werden wahrscheinlich nie von ihm gehört haben, denn er hat, wie mein Vater erzählt, in seinem kurzen Leben nur sehr wenig schaffen können. Dies Bildniß meiner Mutter war sein letztes Werk. Er starb, kaum fünfundzwanzig Jahre alt, wenige Wochen nach seiner Vollendung."

Werner hatte sich wieder erhoben, um das Gemälde aus größerer Nähe zu betrachten.

„Die Kunst hat da unzweifelhaft einen schweren Verlust erlitten," sagte er, „denn das Bild verräth ein ganz außergewöhnliches Talent. Uebrigens fällt es nicht schwer, zu errathen, daß es das Portrait Ihrer Frau Mutter ist. Die Aehnlichkeit der Züge ist ja geradezu frappirend. Und dabei scheint es mir, als sähe ich das Gesicht — ich meine das gemalte hier — nicht zum ersten Male. Ich möchte beinahe behaupten, daß ich ihm schon auf einem Kupferstich oder auf einer Lithographie begegnet bin."

„Das ist sehr wohl möglich. Wenn ich es auch natürlich nicht aus eigener Erfahrung weiß, so gab es doch eine Zeit, wo das Bild meiner Mutter in vielen Abdrücken verbreitet war. Sie hatte einst als Sängerin einen großen Ruf."

„Ist es unbescheiden, nach ihrem Mädchennamen zu fragen?"

„Sie hieß Elisabeth Heinsius."

„Ah, nun bin ich meiner Sache allerdings gewiß und ich erinnere mich recht gut, daß ich von ihr als von einer der berühmtesten Künstlerinnen ihrer Zeit habe sprechen hören. Sie weilt nicht mehr unter den Lebenden?"

Verneinend schüttelte Felicia den Kopf.

„Sie starb vor mehr als achtzehn Jahren. Ich habe nicht einmal eine schattenhafte Erinnerung an sie behalten."

„Und Sie haben keine Geschwister?"

„Nein. Ich war immer ganz allein."

„Das ist für ein Mädchen sicherlich noch trauriger als für einen Knaben. Aber wenn Sie hier in Hamburg lebten, so hatten Sie gewiß lebhaften Verkehr mit Ihrer Base. Sie muß ja mit Ihnen fast in gleichem Alter sein."

„Sie meinen die Tochter meines Oheims Amandus — nicht wahr?"

„Ja — ich meine Fräulein Antonie Beiersdorf."

Felicia verneinte abermals.

„Ich kenne sie nur dem Aeußeren nach, da man sie mir ein paar Mal gezeigt hat. Gesprochen habe ich sie noch nie, denn es besteht kein Umgang zwischen ihrem Vater und dem meinigen. Sie aber sind mit ihr bekannt, Herr Doctor?"

Werner bereute, dem Gespräch diese Wendung gegeben zu haben, denn er hatte hier unzweifelhaft eine wunde Stelle in den Familienverhältnissen der Beiersdorfs berührt. Und ihre letzte Frage setzte ihn überdies in Verlegenheit.

„Erst seit Kurzem!" sagte er ausweichend. „Ich bin ihr während der letzten Wochen einige Male im Hause des Herrn Consuls begegnet."

„Und sie ist ebenso liebenswürdig, als sie schön ist?" fuhr Felicia mit großer Lebhaftigkeit fort. „Seitdem ich sie zum ersten Male gesehen habe, lebt sie in meiner Vorstellung als das reizendste aller Geschöpfe. Ich wäre glücklich, wenn ich einmal mit ihr plaudern dürfte, denn ich bin gewiß, daß ich sie sehr lieb haben würde."

„Auch ich hege daran keinen Zweifel," erwiderte Werner, verdrießlich über sich selbst wegen dieses merkwürdigen Unbehagens, das ihn von

nach Monte Carlo zurück, wo er auch das letzte verspielte und sich gar bald ohne einen Sou sah, nachdem er auch noch seine Juwelen verpfändet und den Erlös verloren hatte. Nun wendete er sich mit der gewöhnlichen Bitte um „Reisegeld" an die Direktion des Kasino und verlangte 10 000 Franks. Damit hatte er aber wenig Glück. Er habe in Monte Carlo eine Million gewonnen, sagte man ihm, und sie anderwärts verspielt. Man wollte ihm aber 500 Franks zur Rückkehr nach Rußland geben. Und dabei blieb es auch, und der verflossene „Millionär" mußte ausgebeutelt heimreisen.

* **Ballonfahrt.** Laut Mittheilung des Vorstandes des meteorologischen Landesdienstes für Elsaß-Lothringen in Straßburg i. E. wird am Donnerstag, den 18. Februar d. J., Vormittags 10 Uhr, eine internationale Simultanfahrt mit Registrier-Ballons von Paris, Straßburg i. E. und Berlin stattfinden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Ballons an den deutschen Küsten niedergehen können und es sind Mittheilungen über etwaige Wiederauffindung derselben an den oben genannten Vorstand zu richten.

* **Wien**, 17. Februar. Der Pfarrer Dörfler von der Hof- und Pfarrkirche Sanct Augustin, woselbst Mitterwurzer's Leiche feierlich eingesegnet worden ist, erklärt heute im Bayrischen Vaterland, er sei durch die Mittheilung der Familie d u p i r t worden, Mitterwurzer's Leiche werde nach Gotha zur Beerdigung im Grabe seiner dort bestatteten Mutter gebracht. Er hätte die Einsegnung v e r w e i g e r t, wenn er gewußt hätte, daß die Leiche zur **V e r b r e n n u n g** nach Gotha gebracht würde.

* **Zimony**, 17. Februar. Das E r d b e b e n in V r a n j a wiederholte sich viermal. Alle festen Gebäude wurden beschädigt. Das Erdbeben wurde auch auf türkischem Gebiet bis **Kumanovce** stark gespürt.

* **Temperatur und Gerichtsurtheil.** Die „Nationalztg." bringt folgenden kleinen Bericht aus dem Polizeigericht in **N e w - Y o r k.** Eine Anzahl Hauswirthe haben Exmissionsklagen gegen säumige Miether angestellt. Zumeist waren es Leute, die wohl nicht zahlen konnten, obwohl auch einige darunter waren, die nicht zahlen wollten. Eine Feststellung war indessen sofort nicht möglich. Wohl aber zeigte das Thermometer — es war vor drei Wochen, ein furchtbares „blizzard" zog über das Land — auf rund 25 Grad Kälte. Zwei Fälle hatte der Richter zu Gunsten der säumigen Zahler entschieden, da schloß er plötzlich die Sitzung und erklärte, bei so furchtbarer Kälte werde er überhaupt Exmissionsklagen nicht verhandeln.

* **Kanonen gegen Hagelwolken.** Daß man durch starke Kanonenschläge Regen erzeugen kann, ist nachgewiesen. Nunmehr hat der Bürgermeister Stiger in der Stadt Windisch-Feistritz in Unter-Steiermark ein interessantes Verfahren zur Anwendung gebracht, um seine ausgedehnten Weingärten an der südlichen Abdachung des Bachergebirges vor Hagelschlag zu schützen, unter welchem die dortige Gegend viel zu leiden hatte. Er errichtete auf eigene Kosten auf sechs hochgelegenen Punkten in einer Ausdehnung von ca. 2 Kilometer sechs Schießstationen. Jede Station besteht aus einem hölzernen Gebäude, in welchem zehn Böller aufbewahrt sind; etwas weiter entfernt befindet sich bei jedem Hause die Pulverhütte. Ein freiwilliges Korps von umwohnenden Winzern besorgt nun bei herannahenden Gewittern das Schießen; jede Hütte wird von zehn Mann bedient, so daß mit 60 Böllern mit je einer Pulverladung von 120 Gramm ununterbrochen geschossen wird. Die Wirkungsweise wurde im Verlaufe des Sommers oft beobachtet. Drohend schwarz drängten die Wolkenmassen von den Höhen des Gebirges heran; auf einen Signalschuß begann von allen Stationen gleichzeitig das Schießen, und nach wenigen Minuten kam Stillstand in die Wolkenbewegung. Dann öffnete sich wie ein Trichter die Wolkenwand, die Ränder des Trichters begannen zu kreisen, bildeten immer weitere Kreise, bis sich das ganze Wolkengebilde zerstreute; nicht nur kein Hagelschlag, auch kein Platzregen fiel nieder. Sechs Mal im Laufe des Sommers 1896 fand das Ereigniß statt, stets mit gleich gutem Erfolge; der Wirkungskreis erstreckte sich etwa auf eine Quadratmeile.

## Aus den Provinzen.

**Danzig**, 17. Februar. Der Verbandsanwalt des Westpreußischen Raiffeisenverbandes, Herr Heller, begiebt sich dieser Tage zu Sitzungen nach Berlin und Frankfurt a. M., wo über die Schaffung einer C e n t r a l a b s a t z s t e l l e der l a n d w i r t h s c h a f t l i c h e n P r o d u k t e in den verschiedenen Theilen des Preußischen Staates berathen werden soll.

**Zoppot**, 16. Februar. Bei dem Anwachsen der Schülerzahl in sämmtlichen hiesigen Schulen (die der Gemeindeschule beträgt beispielsweise über 700) und da bei dem steigenden Interesse, welches der Turnsache entgegengebracht wird, auch die Zahl der Mitglieder der Turnvereine sich erfreulich vergrößert, stellt sich das Bedürfniß nach einer T u r n h a l l e hier immer dringender heraus. Man hat jetzt in maßgebenden Kreisen den Bau einer solchen noch im Laufe dieses Sommers in Aussicht genommen.

**Krojanke**, 16. Februar. In dem Magen eines von dem Fleischermeister Orozykowski hierselbst geschlachteten R i n d e s wurde den „N. W. M." zufolge ein M e s s e r von 20 Centimtr. Länge gefunden. Bei dem Thiere sind vorher keinerlei Krankheitserscheinungen beobachtet worden.

**Inowrazlaw**, 16. Februar. Am Sonnabend wurden hier 4 Strolche festgenommen, die sich in p o l n i s c h e n K o s t ü m e n und mit umgeschnalltem S ä b e l herumtrieben. (Wollten die etwa das polnische Königreich wieder aufrichten?)

**Ostrowo**, 16. Februar. Ein d u m m e r S c h e r z hat in einem Nachbardorfe einem jungen Menschen das L e b e n gekostet. Während der jüngst erfolgten Beerdigung des Propstes Sczimanski in Jankow ließen die Majcherschen Wirthsleute daselbst ihre kleinen Kinder mit dem 12jährigen Dienstjungen Johann Paczeck aus Biadki zu Hause. Der Dienstjunge wollte scherzweise den Kindern zeigen, wie man es mache, wenn man sich aufhängt. Er stieg auf den Tisch, nahm einen Riemen, befestigte denselben an dem an der Stubendecke befindlichen Lampenhaken und legte ihn um seinen Hals. Als die Wirthsleute aus der Kirche kamen, fanden sie den Dienstjungen an der Decke hängend und todt vor. Derselbe hatte sich auch mit Hilfe der Kinder nicht wieder aus der Schlinge befreien können.

**Löbau**, 15. Februar. In der letzten Nacht wurde im hiesigen Rathhause ein frecher E i n b r u c h verübt. Die Diebe drangen von der Straße aus auf den Hof und von diesem durch Ausbrechen eines Flurfensters in das Erdgeschoß, wo sie mittels eines Nachschlüssels die Thür der Kämmereikasse öffneten. Hier erbrachen sie dann Tisch- und Pultkasten und stahlen gegen 300 Mk. Auch in das Kassengewölbe versuchten sie einzudringen, aber die eiserne Thür leistete ihnen erfolgreichen Widerstand.

**Soldau**, 15. Februar. Der Eigenkäthner Jakob Alexander aus Rauschen hatte vom Speicher des Herrn G. Kleie gekauft und war im Begriff, auf der obersten Stufe der zum Ausgang führenden Treppe stehend, zu bezahlen, als er a u s g l i t t und kopfüber die Treppe hinab bis auf die Straße fiel. Infolge eines S c h ä d e l b r u c h e s starb der Verunglückte auf dem Transport zum Arzte. Er war 43 Jahre alt und hinterläßt eine Frau und drei kleine Kinder in ärmlichen Verhältnissen.

**Berent**, 16. Februar. Auf dem vergangenen Sonnabend hier abgehaltenen Nutzholz-Verkaufstermin kamen über 15 000 Mk. für verkauftes Holz ein, welches durchweg mit 100—150 pCt. über den Taxwerth abgesetzt wurde, da die zahlreich und auch aus Danzig erschienenen Käufer bei ihren Geboten die Preise so in die Höhe trieben. — Die hiesige Bierbrauerei, die im vergangenen Sommer ihren Betrieb mit Dampf eingerichtet hat, wird jetzt, wie die „Danz. Ztg." hört, auch elektrische Beleuchtung für die ganze Betriebsanlage einrichten und die bei dem zum Betriebe der Brauerei aufgestellten Dampfkessel überschüssige Kraft für die elektrische Anlage benutzen. — In der benachbarten Gemeinde Schidlitz wurde gestern nach längerer Vacanz des Gemeindeamtes von der Gemeinde-Versammlung der Bau-Unternehmer Sojeckt zum Gemeindevorsteher gewählt.

(?) **Allenstein**, 17. Februar. Ein Besitzer in K. hatte drei in Papier gewickelte Hundertmarkscheine während eines Ganges durch sein Besitzthum verloren. Am Morgen darauf fand ein Dienstmädchen das Papier mit dem Gelde. Lange betrachtete sie dann die blauen Bilder und freute sich kindlich darüber, zeigte das Geld auch einem andern Mädchen, und wollten beide Mädchen dann das Geld in den Ofen werfen. Zufällig kam die Wirthin hinzu und verhinderte dieses. So kam der Besitzer wieder zu seinem Gelde. Das Originelle an der Sache war, daß die Dienstboten die Scheine für „Hexenbilder" gehalten hatten und in der Furcht, behext zu werden, das Geld verbrennen wollten.

**Osterode**, 15. Februar. Ein komischer Vorfall, bei welchem ein Papagei die Hauptrolle spielt, hat sich hier ereignet. Herr v. T., welcher in einem hiesigen Hotel Wohnung inne hat, hält sich aus Liebhaberei eine Anzahl Vögel, darunter auch einen Papagei, der sehr zahm ist und auch einige Worte spricht. Kürzlich erhielt die Besitzerin des Hotels den Besuch einer befreundeten Dame, einer Frau St. aus Königsberg, die hier eine verheirathete Schwester hat, bei welcher sie logirte. Gegen Abend stellte sich noch mehr Besuch ein, darunter auch Herr v. T. mit seinem Papagei, den Frau St. jedoch wenig beachtete. Nach 10 Uhr verabschiedet sie sich von der Gesellschaft, hüllt sich in ihren Mantel und schreitet wohlgemuth dem Hause ihrer Schwester zu. Plötzlich vernimmt sie hinter sich drohende Worte, die sie mit Schrecken erfüllen, weil sie der Meinung ist, daß trunkene Personen ihr folgen. Scheu blickt sie sich um, doch die Straße ist leer, und darum kann man sich das Entsetzen der Dame vorstellen, als sie trotzdem wiederum dicht hinter sich Scheltworte hört. Wie gehetzt flieht sie die Straße entlang, und bei ihrer Schwester angelangt, fällt sie fast ohnmächtig in den Sessel. Man eilt hinzu und als ihr der Mantel von der Schulter genommen wird, da flattert der Papagei heraus und schreit wüthend: „Hallunke!" Der Vogel hatte sein Nachquartier im Innern des Mantels aufgeschlagen, was Frau St. nicht wissen konnte. Herr v. T. aber verbrachte eine unruhige Nacht, weil er beim Schlafengehen seinen lieben Papagei vermißte und seine Freude war nicht gering, als ihm dieser am nächsten Morgen von Frau St. zurückgeschickt wurde.

**Wormditt**, 15. Februar. Ein e h r w ü r d i g e s B r a u t p a a r wird hier den Bund für's Leben schließen, und zwar der 71 Jahre alte, ehemalige Schuhmacher W. und die 71jährige Händlerwittwe H.

**Königsberg**, 17. Februar. Mit Bezug auf die gestrigen Reichstagsverhandlungen über die E n t z i e h u n g d e r M i l i t ä r m u s i k in der B ö r s e n g a r t e n a f f a i r e erhält die „Hartung'sche Zeitung" im Gegensatz zu den Aeußerungen des Kriegsministers von dem Sekretär der Börsenhalle, Herrn Hermann Meyer, die nachstehende Erklärung mit der Bitte um Veröffentlichung: „Die heutigen Zeitungen berichten, daß der Herr Kriegsminister mit Beziehung auf das Spielen der hiesigen Militärmusiker im Börsengarten, die Erklärung im Reichstage abgegeben hat, daß ich dieselben aus dem geschlossenen Vertrage entlassen habe. Abgesehen davon, daß ich dazu nicht befugt gewesen wäre, mir auch dieses Recht niemals angemaßt hätte, so widerspricht auch jene Erklärung der Wirklichkeit und den Thatsachen. Ich habe nur allein mit dem Kapellmeister, Herrn Melchert, welcher in der fraglichen Zeit zum Spielen an der Reihe war, verhandelt. Derselbe hatte durch unsern Portier, Didlaukies, melden lassen, daß er infolge des an ihn ergangenen Verbots im Börsengarten nicht spielen dürfe, und hatte diese Erklärung demnächst auf Verlangen der Direktion der Börsenhalle schriftlich wiederholt. Persönlich hatte er demnächst auf meine Intervention noch eine Rückfrage bei seinen Vorgesetzten in Aussicht gestellt. Dieselbe fiel ebenfalls in verneinendem Sinne nach dem Berichte des Herrn Melchert aus. Ich habe nicht erklärt, daß die geschlossenen Verträge aufgehoben, oder daß die Militärmusiker von ihren Verpflichtungen aus denselben entbunden seien. Auch habe ich nichts gesagt, was etwa in diesem Sinne hätte ausgelegt werden können. Mit den übrigen Musikern habe ich überhaupt nicht verhandelt."

**Goldap**, 17. Februar. In der Nacht zu gestern ist das im Bäcker Neumannschen Hause in der Töpferstraße wohnende Arbeiter Wahlsche Ehepaar an K o h l e n d u n s t v e r g i f t u n g v e r s t o r b e n. Der Mann hatte, nachdem er am Abend vorher von der Arbeit spät heimgekehrt war, noch kurz vor dem Schlafengehen einen kleinen eisernen Kochofen mit Steinkohlen geheizt und jedenfalls den Schieber zu früh geschlossen. Als die in demselben Hause wohnende Waschfrau Krall gestern morgen die Wahlsche Stube betrat, bot sich ihr ein schrecklicher Anblick dar. Der Mann, welcher jedenfalls erwacht und aufgestanden war, um die Thüre zu öffnen, lag in der Nähe derselben auf dem Gesichte, während sich die Frau als Leiche im Bette befand. Der sofort hinzugezogene Arzt konnte leider bei beiden Personen nur den schon längst eingetretenen Tod konstatieren. Die Verunglückten hinterlassen einen 17jährigen Sohn.

**Gumbinnen**, 16. Februar. Ein Deserteur, der Füsilier Karl Dörband von der zweiten Kompagnie des Füsilier-Regiments Nr. 33, welcher in der Nacht vom 26. zum 27. Dezember v. J. sich von seinem Truppentheil in Gumbinnen ohne Urlaub entfernte, ist jetzt bei einem Einbruch in Tempelhof bei Berlin ergriffen worden. Unter seinem Paletot fand sich eine lange Hieb- und Stichwaffe verborgen.

**Insterburg**, 17. Februar. Wiederum ist an die Justiz - Subaltern - Beamten, welche sich noch im diätarischen Verhältniß befinden, unverheirathet und im Alter von 24 bis 30 Jahren stehen, von der vorgesetzten Behörde die Anfrage ergangen, ob sie gewillt wären, zur Dienstleistung nach Ostafrika zu gehen. Es ist denselben ein jährliches Gehalt von 6000 Mk. zugesichert, ferner 1000 Mark zur Equipirung und freie Hin- und Herreise. Die Colonialenthusiasten müssen sich verpflichten, 2½ Jahre der Colonialverwaltung zu dienen. Bei ihrer Rückkehr nach der Heimath können dieselben wieder in ihre alten Stellen einrücken. Wie die „Ostd. V." hört, hat sich Herr Aktuar Topf von hier, der z. Zeit in Bartenstein auf Commissorium ist, nach Afrika gemeldet.

---

Neuem beschlichen hatte. „Soweit ich es zu beurtheilen vermag, würde sie Ihre Zuneigung vollauf verdienen."

So frostig klangen ihm seine eigenen Worte in's Ohr, daß sie ihm fast wie ein Verrath an Derjenigen erschienen, die er erst vor wenig Stunden in seinen Armen gehalten und deren Gesicht er mit seinen Küssen bedeckt hatte. Aber am Ende konnte er doch auch dies fremde junge Mädchen nicht in der ersten Viertelstunde ihrer Bekanntschaft zur Mitwisserin seiner intimsten Herzensgeheimnisse machen. So lenkte er denn, noch ehe sie eine weitere Frage bezüglich Antoniens an ihn richten konnte, die Unterhaltung rasch auf einen anderen Gegenstand hinüber.

„Ihr Herr Vater versprach, mich einem jungen Künstler vorzustellen, von dessen Talent er eine sehr hohe Meinung hegt. Auch Ihnen, mein Fräulein, ist es sicherlich nicht unbekannt, um wen es sich dabei handelt."

Er glaubte wahrzunehmen, daß seine Worte ein lebhafteres Roth auf ihren Wangen hervorgerufen hatten.

„Nein, denn der Maler, von dem Ihnen mein Vater gesprochen hat, ist ja mein leiblicher Vetter und ein täglicher Gast unseres Hauses."

„Und Sie theilen die günstige Ansicht des Herrn Beiersdorf über seine Begabung?"

„Ich darf mir darüber kein Urtheil anmaßen, denn ich verstehe nichts von der Malerei. Und außerdem habe ich von Rolf's Arbeiten bisher nichts gesehen, als ein Skizzenbuch, das er uns einmal mitbrachte. Aber wenn Sie, wie mein Vater sagt, ein Mittel besitzen, ihm zur Anerkennung zu verhelfen — o, so thun Sie es, Herr Doktor! Ich bitte Sie darum von ganzem Herzen."

Trotz der Schüchternheit, mit der sie ganz unverkennbar kämpfte, war in dem Klang ihrer Bitte eine Wärme, für die der junge Doctor nur eine einzige Deutung haben konnte.

„Dieser Maler ist wahrhaftig beneidenswerth," dachte er, „auch wenn er es niemals zur Berühmtheit bringen sollte." Laut aber antwortete er in einem etwas kühleren Tone, als Felicia es erwartet haben mochte:

„Wo ich Ihrem Verwandten zu Diensten sein kann, wird es gewiß geschehen. Doch fürchte ich beinahe, daß Ihr Herr Vater meinen Einfluß überschätzt. Ich bin nichts als ein simpler Privatdocent der Kunstgeschichte, und meine Stimme hat in der Oeffentlichkeit bei Weitem nicht Gewicht genug, um einen bis dahin unbekannten Maler über Nacht zur bewunderten Größe zu machen. Auch höre ich, daß dem jungen Künstler selbst durchaus nichts an irgend welcher Protection gelegen ist und daß ihm sogar verheimlicht werden muß, in welcher Absicht ich hierher gekommen bin."

„Ja, das ist richtig. Aber Sie dürfen sich dadurch nicht von vornherein gegen ihn einnehmen lassen; denn Sie werden es begreifen, sobald Sie ihn kennen gelernt haben. Seine Jugend war eine namenlos traurige und seine Lebensanschauungen haben sich in einer sehr harten Schule gebildet. Er war so frühzeitig auf sich selbst gestellt, daß er es darüber verlernt hat, an etwas Anderes, als an sich selbst zu glauben. Und manchmal will es mir sogar scheinen, als ob ihm das nicht mehr recht gelänge. Es mag ja sein, daß ihm das Publikum mit seiner Gleichgültigkeit nur die Geringschätzung vergilt, die er selber bei jeder Gelegenheit in Bezug auf die urtheilslose Menge äußert. Aber ich habe trotz seiner offenkundigen Verachtung jedes äußeren Erfolges und obwohl ich weiß, daß es ihm damit voller Ernst ist, doch immer das Gefühl, daß ihn die scheinbare Zwecklosigkeit seines Schaffens sehr unglücklich machen muß. Und ich hoffe von ganzem Herzen, daß ihn eine Anerkennung, die er für echt und aufrichtig halten kann, zu seinem Heil von Grund aus ändern würde."

Mit wachsendem Erstaunen hatte Werner ihr zugehört. Ihre innige Theilnahme für diesen Vetter hatte sie alle Schüchternheit abstreifen lassen; der Eifer, mit dem sie sprach, färbte ihre Wangen höher und machte ihre Augen heller leuchten. Aber mehr noch als ihre Schönheit und als der Wohllaut ihrer Simme, wirkte der Inhalt ihrer Worte auf den Hörer ein. Er hatte den Geist dieses Mädchens, das sich inmitten der dürftigen Umgebung wie eine Fürstin ausnahm, sicherlich nicht überschätzt, als er Bedenken trug, mit ihr eine der landläufigen, geschmacklosen Unterhaltungen über das Wetter oder das Theater zu beginnen. Und er wiederholte sich in der Stille seines Herzens:

„Dieser Vetter hat wahrhaftig keine Ursache, sich unglücklich zu fühlen. Für einen gewöhnlichen Sterblichen wenigstens wäre es gerade Glückes genug, ein Wesen gleich diesem gewonnen zu haben."

Und da Felicia erwartungsvoll zu ihm aufsah, sagte er:

„Sie haben ein sehr lebhaftes Verlangen in mir geweckt, mein Fräulein, diesen eigenartigen Künstler kennen zu lernen. Und was ich thun kann, um Ihren Wünschen Erfüllung zu verschaffen, das soll gewiß geschehen. Man muß wohl der eifrigsten Unterstützung würdig sein, wenn man eine —"

Aber er kam mit dem begonnenen Satz nicht mehr zu Ende. Sie hatten Beide das blecherne Anschlagen der Hausthürglocke überhört, und nun erschraken sie fast, da Ludwig Beiersdorf plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, auf der Schwelle stand, um, unbekümmert um die Unterbrechung ihres Gesprächs, den Gast auf seine etwas überschwängliche Weise zu begrüßen.

„Welch' eine freudige Ueberraschung, mein lieber Herr Doctor! — so hat meine Menschenkenntniß mich diesmal also doch nicht im Stich gelassen! Sie hatten mir versprochen, zu kommen, und ich wußte, daß Sie kommen würden — früher oder später! Ich hatte es Ihnen vom Gesicht abgelesen, daß Sie Keiner von Denen sind, die nur so in den Tag hineinreden. Seien Sie mir herzlich gegrüßt! Und legen Sie gefälligst Ihren Hut aus der Hand; denn für diesen Abend lasse ich Sie doch nicht mehr frei."

Werners bescheidene Einwendungen blieben diesem Machtwort gegenüber ohne alle Wirkung, und ehe er noch so recht wußte, wie das Alles geschehen war, saß der junge Gelehrte neben Beiersdorf auf dem harten Sopha und hielt eine von des alten Musikers schlechten Cigarren zwischen den Fingern. Felicia hatte das Zimmer verlassen, und ihr Vater plauderte mit dem unverkennbaren Behagen eines gegen seinen Willen vereinsamten Menschen, der froh ist, einen theilnahmsvollen Zuhörer gefunden zu haben.

„Sie standen vor dem Bilde meiner Frau, als ich hereinkam — es ist ein schönes Portrait, nicht wahr?"

Werner wiederholte, was er schon vorher gegen Felicia ausgesprochen hatte, und Ludwig Beiersdorf nickte befriedigt.

„Man merkt's, daß Sie etwas von der Kunst verstehen. Und das Gemälde muß wohl gut sein, denn selbst mein Neffe, der sehr sparsam ist mit seiner Anerkennung, hat es gelobt. Die aber, die es darstellt, haben Sie sie jemals singen hören? — Doch was frage ich! — Es ist ja beinahe unmöglich. Sie müssen noch ein kleiner Knabe gewesen sein, als sie starb. Und fünf Jahre vor ihrem Tode war sie zum letzten Mal öffentlich aufgetreten. Vielleicht haben Sie es mal irgendwo gelesen, daß die große Elisabeth Heinsius auf der Höhe des Ruhmes das Unglück hatte, ihre Stimme zu verlieren."

„Nein, davon wußte ich nichts. Aber ich begreife, daß Sie es ein Unglück nennen. Denn ich kannte einen jungen Maler, der innerhalb weniger Wochen erblindete und den die Verzweiflung darüber wahnsinnig machte. Damals lernte ich's verstehen, was solche unfreiwillige Entsagung für einen Künstler bedeutet."

Wehmüthig hingen die Blicke des Musikers an dem schönen traurigen Antlitz der Sängerin, die einst seines Daseins ganzen Inhalt ausgemacht hatte.

„Auch ihr ist das Herz darüber gebrochen," sagte er leise. „Und doch gab es eine Zeit, wo ich selbstsüchtig genug war, dem Himmel für seine Grausamkeit zu danken. Denn ich hätte sie niemals mein Weib nennen dürfen, wenn sie im Besitz ihrer Stimme gewesen wäre."

Werner wußte darauf nichts zu antworten. Ludwig Beiersdorf aber war heute in so mittheilsamer Stimmung, daß er nach einer kleinen Weile aus freien Stücken fortfuhr:

„Es ist eine romantische Geschichte — die Geschichte unserer Liebe und unserer Heirath. Die Jugend von heutzutage kann dergleichen kaum noch verstehen. Aber ich glaube nicht, daß auch Sie einer von diesen blasirten Glücksjägern sind, bei denen die Höhe der zu erwartenden Mitgift zugleich den Gradmesser abgiebt für die Temperatur ihrer Leidenschaft. Drum — und weil Ihnen das Bild meiner Elisabeth so gut gefallen hat — will ich's Ihnen erzählen, wie wir zu einander kamen. Wir waren unserer drei Geschwister — meine Schwester Margarethe, mein Bruder Amandus, den Sie ja gut zu kennen scheinen, und ich. Wir waren früh verwaist und unsere Eltern hatten uns ein sehr bescheidenes Vermögen hinterlassen. Aber ein kinderloser Verwandter der Mutter hatte sich unserer angenommen und sorgte in seiner Art väterlich für unsere Erziehung. Ich sage in seiner Art — denn ich habe keine sonderlich freudigen Erinnerungen behalten an die Jahre, die ich in seinem Hause zugebracht. Er verabscheute meine künstlerischen Neigungen und wollte mich durchaus zu einem Kaufmann machen, wie meinen Bruder Amandus, der mir beständig als ein leuchtendes Vorbild gezeigt wurde. Ich konnte mich in Folge dessen niemals mit meinem Pflegevater verständigen, und vielleicht gab es auch Jemanden, der geflissentlich bemüht war, durch allerlei Intriguen die Mißverständnisse zwischen ihm und mir beständig zu vergrößern und zu schärfen. Genug, eines schönen Tages schnürte ich nach einer heftigen Scene mein Bündel, das wahrhaftig nicht allzu umfangreich war, und ging in die weite Welt hinaus, um meine Ausbildung zu vollenden und mir als fahrender Musikant schlecht und recht mein Brod zu verdienen. Es war ein saures Brod; aber die Freiheit und meine geliebte Kunst halfen mir dazu, daß ich es mit Vergnügen verzehrte. Und mit der Zeit, als ich es dahin gebracht hatte, als Pianist in Concerten mitwirken zu können, als auch meine kleinen Compositionen hier und da gern gehört wurden, fing man sogar an, meinen Namen mit Achtung zu nennen. Eine ältere Generation als die Ihrige, mein lieber Herr Doctor, hat manches Lied von Ludwig Beiersdorf zur Freude der Höhrer gesungen. Jetzt freilich ist das Alles verschollen und vergessen."

Er machte eine kleine Pause, als erwarte er, daß Werner ihm wiedersprechen würde. Da aber sein junger Bekannter schwieg, sprach er, ohne irgend welche Empfindlichkeit zu verrathen, weiter:

„Ein Zufall führte mich mit Elisabeth Heinsius zusammen."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.